



CAUX

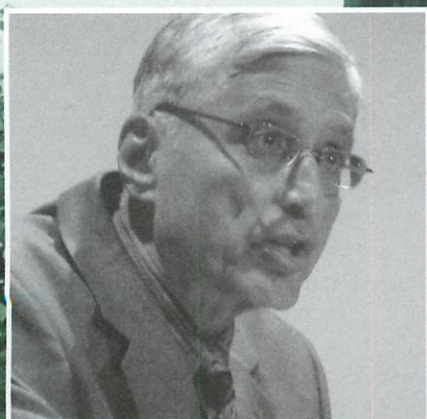
Initiativen der Veränderung

INFORMATION 4/08

Menschliche Unsicherheit an der Wurzel angehen

Konferenzbericht 2008

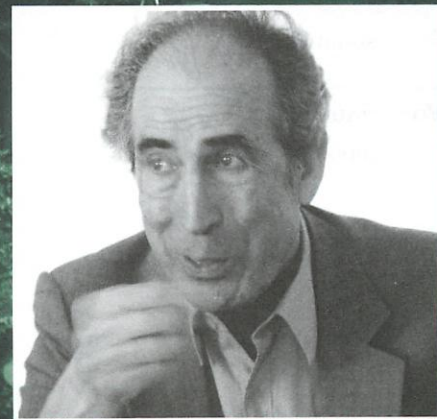
CAUX FORUM
for HUMAN SECURITY



Rajmohan Gandhi



Clare Short



Mohamed Sahnoun

Der «offizielle Tag» 2008

«Totale Sicherheit ist eine Illusion» 3

**Caux Forum für
Menschliche Sicherheit**Menschliche Unsicherheit
ganzheitlich angehen 4–5Caux als «Davos» für
Friedensinitiativen? 6

Mehr als nur Gerede 7

Die Antwort der Zivilgesellschaft
auf die Wahlkrise in Kenia 8–9**Werkzeuge der Veränderung**Instrumente für die
praktische Friedensarbeit 10–11**Renewal Arts Forum**

Konferenz oder Festival 12–13

**Führung als Dienst
an der Gesellschaft**Verantwortung übernehmen
– Im Dienste der Gesellschaft 14–15**Wirtschaftsethik**Wissen fördern –
Zum Handeln anregen 16–17**In Caux getroffen**Mark Bin Bakar:
Humor ist Medizin 18–19**Interkultureller Dialog**Ein kleines Andalusien
in den Bergen 20–21**Caux «live»**

Momentaufnahmen 22–23

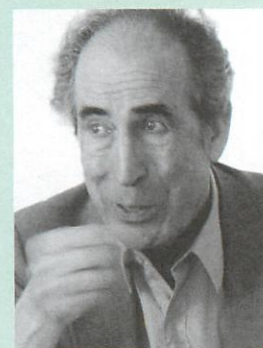
In den Medien

Pressestimmen 23

Vorschau

Caux 2009 24

Menschliche Unsicherheit an der Wurzel angehen



Menschliche Sicherheit geht weltweit alle an – nicht nur jene, die in Konfliktgebieten leben, die arm sind oder anderen Bedrohungen ausgesetzt. Wir alle fühlen uns unsicher und das ist ganz normal. Beim Aufwachen erleben wir alle Arten von Traumata – und dazu kommen die «geerbten». Wir lernen mit diesen Traumata umzugehen und mit ihnen zu leben. Aber es kann zu Situationen kommen, in denen diese Unsicherheiten wieder zu Tage treten – wirtschaftliche oder ökologische Bedrohungen, Gefahren, denen wir, unsere Familien und Freunde oder unsere ganze Gesellschaft ausgesetzt sind. Wenn wir von menschlicher Sicherheit sprechen, geht es darum, Möglichkeiten zu finden, mit diesen Situationen umzugehen und uns und andere mit den nötigen Fähigkeiten auszurüsten, mit den Mitteln und Werkzeugen, die es Individuen und Gemeinschaften erlauben, Bedrohungen zu überstehen.

In diesem Sommer wurden am ersten *Caux Forum für Menschliche Sicherheit* Fallbeispiele untersucht – Ursachen für die menschliche Unsicherheit. Es war ein Anfang. Um mögliche Antworten zu finden, müssen wir einen Schritt weitergehen. Dabei sind für mich folgende fünf Punkte wesentlich:

1. Die Frage der Regierungsführung: Heute leben vermutlich rund zwei Drittel der Menschheit ohne Rechtsstaatlichkeit. In Bezug auf menschliche Sicherheit ist dieses Problem mehr als gravierend. Wir müssen die Fähigkeit der Staaten verbessern, die Probleme ihrer Bürger im Rahmen der Rechtsstaatlichkeit zu behandeln und die Korruption zu stoppen. Menschen fühlen sich nur dann sicher, wenn ihr Land von Leuten regiert wird, die ehrlich sind.
2. Ein globaler «Marshall-Plan» für die Staaten, die in Bezug auf die Regierungsführung Fortschritte gemacht haben: ein globaler Plan mit massiver, zielgerichteter Zuwendung, so dass diese Staaten die wirtschaftliche Entwicklung, für die die westliche Welt Jahrhunderte brauchte, in kurzer Zeit durchlaufen können.
3. Dialog der Kulturen: Es gibt in diesem Bereich grosse Probleme, die von einigen politisch ausgeschlachtet werden – das ist kurzsichtig. Fortschritte im Dialog zwischen Kulturen und Religionen sind eine dringende Priorität. Wir müssen lernen, Vielfalt und Unterschiede zu akzeptieren und in Harmonie zusammenzuleben. Lokale Konflikte werden oft auch von globalen Problemen genährt. Wir brauchen Sicherheit, Offenheit und Verständnis für den andern.
4. Vergangenheitsbewältigung: Die Wunden aus der Vergangenheit werden oft von Generation zu Generation übertragen. Sie werden nicht vergessen oder geheilt, sondern weitergegeben. Das muss verhindert werden. Dazu sind Dialog, Forschung und engagierte Diskussionen notwendig.
5. Prävention: Wie können wir die ersten Warnsignale von Spannungen erkennen und den Ausbruch von bewaffneten Konflikten verhindern? Wir brauchen, wie dies in der Medizin mit Impfungen und Röntgenuntersuchungen möglich ist, eine Frühwarnung vor möglichen Konflikten.

Warum Caux? Kann Caux einen Unterschied machen? Es geht in Caux nicht darum, zu streiten oder zu verhandeln. Wir versuchen mit einem offenen Geist zu kommen, zuzuhören und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Die meisten Konferenzen werden von den Interessenskonflikten der Teilnehmenden geprägt. In Caux versuchen wir offen zu sein. Wir müssen langfristig denken. Wir sitzen alle im selben Boot, auch wenn die einen erste Klasse reisen und andere im Zwischendeck. Wenn das Boot sinkt, sinken wir alle. Die gegenwärtigen Umweltprobleme helfen uns, dies zu begreifen.

Mohamed Sahnoun,
Präsident von *Initiatives der Veränderung International*,
Vorsitzender des *Caux Forums für Menschliche Sicherheit*

Vielen Dank für Ihre Unterstützung

Auch dieses Jahr war die Serie der Sommerkonferenzen in Caux ein grosser Erfolg. Anlässlich der Lancierung des ersten Caux Forum für *Menschliche Sicherheit* reisten 300 Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft aus 52 Ländern nach Caux, um das Konzept der Menschlichen Sicherheit in ihrer Ganzheit zu diskutieren und nach konkreten Lösungsansätzen zu suchen.

Was zum Erfolg dieser Konferenz beitrug, war die Tatsache, dass neben anerkannten Fachleuten auch Betroffene aus den Krisenherden dieser Welt teilnahmen. Ihre Präsenz machte einmal mehr deutlich, dass hinter jedem Krieg, jeder Umweltkatastrophe und jeder Wirtschaftskrise Menschen stehen. Nachhaltige Lösungen entstehen nur dann, wenn der direkte Austausch zwischen ExpertInnen und Betroffenen gewährleistet wird – dafür steht CAUX seit über 60 Jahren.

Auf Grund ihrer wirtschaftlichen Situation ist es vielen Konferenzteilnehmenden nicht möglich, ihren Aufenthalt in Caux selbst zu finanzieren. Damit wir ihre Präsenz auch nächstes Jahr garantieren können, hat CAUX – *Initiativen der Veränderung* einen speziellen Fonds geschaffen, der von Spendengeldern gespiesen wird. Wir sind Ihnen ausserordentlich dankbar, wenn Sie einen Beitrag an diesen Fonds leisten können.

Der Unkostenbeitrag für die Unterkunft und die Verpflegung der Konferenzteilnehmenden beträgt Fr. 92.– pro Person und Tag. Für drei Tage wird also mit Fr. 276.– gerechnet. Die Kosten für die Dauer der gesamten Teilnahme am Caux Forum für Menschliche Sicherheit belaufen sich auf Fr. 460.– pro Person.

Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Spende und würden uns freuen, auch Sie nächstes Jahr an einer unserer Konferenzen begrüßen zu dürfen.



Bank: CREDIT SUISSE, CH-6002 Luzern, CRESCHZZ60A, Konto-Nr: 249 270-61-5

Postfinance: siehe untenstehenden Einzahlungsschein

▼▼▼ Vor der Einzahlung abzutrennen / A détacher avant le versement / Da staccare prima del versamento ▼▼▼

Empfangsschein / Récépissé / Ricevuta

+ **Einzahlung Giro** **+**

+ **Versement Virement** **+**

+ **Versamento Girata** **+**

Einzahlung für/Versement pour/Versamento per

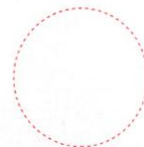
Einzahlung für/Versement pour/Versamento per

Zahlungszweck/Motif versement/Motivo versamento

Stiftung
CAUX – Initiativen der Veränderung
6002 Luzern

Stiftung
CAUX – Initiativen der Veränderung
6002 Luzern

- 1 Tag ganze Konferenz
 3 Tage Beitrag CAUX-Information
 allgemeine Spende



Konto/Compte/Conto **60-12000-4**
CHF

Konto/Compte/Conto **60-12000-4**
CHF

Einbezahlt von / Versé par / Versato da

Einbezahlt von / Versé par / Versato da

Einbezahlt von / Versé par / Versato da

105



Die Annahmestelle
L'office de dépôt
L'ufficio d'accettazione

600120004>

600120004>

«Totale Sicherheit ist eine Illusion» – am «offiziellen Tag» standen die Grundrechte im Zentrum

«Birgt Terrorismus oder Antiterrorismus mehr Gefahr?» – Mit dieser provokativen Frage eröffnete Ständerat Dick Marty zusammen mit Olav Kjørven, Direktor des UNO-Entwicklungsprogramms, im Rahmen der Podiumsdiskussion zum Thema «Sicherheit auf Kosten von Grundrechten oder echte menschliche Sicherheit?» am 5. Juni den «offiziellen Tag».

Obwohl die Sterblichkeitsrate weltweit sinkt, nehme das Gefühl der Unsicherheit stetig zu. Die Verantwortung für dieses Paradox liege, so Marty, nicht zuletzt bei den Medien und PolitikerInnen, welche das Unsicherheitsgefühl zwecks Auflagesteigerung und Stimmengenerierung zusätzlich portierten. Die Auswirkungen seien massiv, die gegenwärtige US-Sicherheitspolitik verheerend: «Sie macht aus Terroristen Opfer, indem sie diese aus den Grundrechten entlässt und Folter als wirkungsvolle Antiterrormassnahme rechtfertigt.»

Toleranz von Folter unterwandert Demokratie

Durch diese Menschenrechtsverletzungen aufgebracht, generierten Terroristen wiederum Wellen der Sympathie, die den Nährboden für weitere Terroranschläge lieferten, so Marty. «Solange der Glaube bestehe, dass Folter unter gewissen Umständen Leben retten kann und diese Ansicht Toleranz findet, wird die Demokratie unterwandert.» Marty möchte die Terrorismusgefahr keinesfalls banalisieren, doch sie rechtfertige keineswegs Antiterrormassnahmen, die mit dem ethischen Gewissen unvereinbar seien. Gleichzeitig betonte er, dass die einzige wirkungsvolle Massnahme gegen den Terrorismus der Kampf gegen Ungerechtigkeit sei. Dazu trage insbesondere der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte massgeblich bei. Um diese Aufgabe verstärkt wahrnehmen zu können, müsse diese Institution gestärkt und zu einem Hort universeller Grundwerte werden. Es sei problematisch, dass einzelne Staaten dieses unabhängige

Gremium der Menschenrechte durch Veto und Zahlungsstopps in seiner Arbeit behinderten.

Frauenrechte stärker berücksichtigen

Für Olav Kjørven bedeutet die Durchsetzung der Eigentumsrechte ein wesentliches Mittel, um die Sicherheit und Entwicklung eines Landes zu garantieren. Solange ein Rechtsstaat fehle, der den BürgerInnen die wesentlichen Grundrechte garantiert, gebe es keine wirtschaftliche und soziale Prosperität. Dabei solle der Staat die Rahmenbedingungen bereitstellen, der wahre Antrieb erfolge jedoch durch den Menschen selbst. Die Sicherheit sei nur dann umfassend, wenn ethische Grundwerte miteinbezogen und die Richtung vorgegeben sei. Obwohl in den letzten 40 Jah-

ren in der Entwicklungszusammenarbeit viel erreicht worden sei, dürfe man sich nicht auf den Lorbeeren ausruhen. In Zukunft – so Kjørven – solle sich die Entwicklungszusammenarbeit verstärkt Rahmenbedingungen schaffen, unter welchen Eigentumsrechte gesichert und Frauenrechte umgesetzt werden können. Es sei zu beobachten, dass in Gebieten, wo die Frauenrechte berücksichtigt und ausgebaut wurden, ein ungleich grösseres Entwicklungspotenzial ausgeschöpft werden könne.

Appell für Toleranz und gegenseitiges Zuhören

Der «offizielle Tag» zog zahlreiche DiplomatenInnen aus Bern und Genf, kommunale und kantonale Behörden und ein bunt durchmischtes Publikum an. Mohamed Sahnoun, Präsident von *Initiativen der Veränderung International*, bedankte sich bei den Schweizer Behörden für die anhaltende Unterstützung der Friedensförderung. Er appellierte an seine Gäste, aufeinander einzugehen und sich gegenseitig zuzuhören.

am



Mit einer engagierten Podiumsdiskussion eröffneten Dick Marty, Olav Kjørven und Lison Méric (Moderation) die Sommerkonferenzen in Caux.

Menschliche Unsicherheit

Zahlreiche herausragende Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Diplomatie prägten das erste Caux Forum für Menschliche Sicherheit, das auf Initiative von Mohamed Sahnoun, Präsident von *Initiativen der Veränderung International*, vom 18.–23. Juli zum ersten Mal stattfand. Das Forum bot Gelegenheit, die Ursachen menschlicher Unsicherheit ganzheitlich zu diskutieren.

Diese Ursachen sind vielfältig und oft miteinander verwoben: Sozio-ökonomische Bedingungen, bewaffnete Konflikte, unbewältigte Vergangenheit, Umweltzerstörung und Klimawandel, schlechte Regierungsführung und mangelnde Rechtssicherheit, religiöse und kulturelle Differenzen. Jedem dieser Themen war am Forum ein ganzer oder zumindest ein halber Tag gewidmet.

Dabei verliefen die Diskussionen nach folgender Methode: Zunächst wurde jeweils mit einem Podium aus drei bis fünf anerkannten Fachleuten der Stand der Dinge erläutert: Es ging darum, wo im jeweiligen Feld die Probleme liegen, worauf in einer zweiten Plenarsitzung mit wiederum drei bis fünf Podiumsteilnehmenden mögliche Lösungsansätze und Erfahrungen diskutiert wurden. Ausserdem standen täglich diverse Präsentationen zu Fallbeispielen auf dem Programm, etwa zu Kenia (siehe dazu den Artikel auf den Seiten 8–9), Burundi, Nordirland, Neukaledonien oder Sierra Leone.

Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Sektoren

Thomas Greminger, Leiter der Politischen Abteilung IV *Menschliche Sicherheit* des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten EDA, die das Forum finanziell unterstützte, betonte am Eröffnungsabend, es sei wichtig, dass die diversen Akteure von staatlichen Institutionen wie auch aus der Zivilgesellschaft miteinander diskutierten. Caux bringe Menschen aus verschiedenen Sektoren zusammen und er hoffe, dass dies in Zukunft noch verstärkt werde (siehe dazu auch das Interview mit Thomas Greminger auf S. 6).

Um Sicherheit nachhaltig zu gewährleisten, brauche es aber das Engagement aller, nicht nur der dafür «zuständigen» Institutionen, unterstrich der Historiker und Dozent Rajmohan Gandhi, Autor einer kürzlich erschienenen umfangreichen Biographie über seinen Grossvater Mahatma Gandhi. Besonders zeigt sich dies im Bereich des Klimawandels. Der britische Umweltjournalist Geoffrey Lean erinnerte die rund 300 Teilnehmenden daran, dass sich die Wissenschaft einig sei, dass wir «sehr schnell einiges ändern müssen in Bezug auf die Reduktion von Treibhausgasen, wenn wir katastrophale Folgen verhindern wollen». Es brauche dazu eine globale Vereinbarung. Wenn wir akzeptieren, dass jeder Mensch das Recht auf einen gleich grossen CO₂-Ausstoss habe, könnten wir das Ziel erreichen, folgerte er.

Clare Short, britische Abgeordnete und ehemalige Entwicklungsministerin der Regierung Blair, war eine der aktivsten

Teilnehmerinnen des Forums. Sie ist der Ansicht, dass der Klimawandel nicht durch einige technische Innovationen gestoppt werden könne. Dazu komme, dass die Gefahr bestehe, dass die Politik «faschistoide Tendenzen» annähme, wenn sich die weltweite Situation verschlechtere. Sie forderte deshalb eine «Caux-Deklaration, welcher sich Menschen rund um die Welt anschliessen können, so dass daraus eine Bewegung entsteht».

Eine Infrastruktur für Friedensförderung

«Klimawandel, Migration und andere Probleme werden in den kommenden Jahren zu Konflikten führen», sagte Paul van Tongeren, Generalsekretär der *Global Partnership for the Prevention of Armed Conflict* (GPPAC). Er forderte deshalb eine «Infrastruktur für die Friedensförderung», vergleichbar mit jenen für Verteidigung und Entwicklungszu-



Harriet Fulbright, Cobus de Swardt, Sabina Inderjit und Hussein Hassouna (v.l.n.r.) diskutierten darüber, wie eine gute Regierungsführung Menschliche Sicherheit fördern kann.

ganzheitlich angehen



Clare Short, ehemalige Ministerin für Entwicklungszusammenarbeit in Grossbritannien, war eine der aktivsten TeilnehmerInnen am diesjährigen Forum.

sammenarbeit. «Wir müssen mehr Menschen im Bereich Friedensförderung ausbilden, um mit diesen Konflikten umgehen zu können.»

Lilian Cingo, Projektleiterin des Phelohepa Gesundheitszuges, der in Südafrika jährlich 45 000 Patienten den Zugang zu medizinischer Versorgung ermöglicht, betonte die Wichtigkeit von Vertrauen, besonders wenn in ländlichen Gegenden gearbeitet werde. «Wenn bei unserem Zug etwas schief läuft, müssen wir das den Betroffenen mitteilen. Andernfalls denken die Menschen, man lasse sie im Stich, und die Gesundheitsversorgung sei nur für die Reichen da.» Dass schlechte Rahmenbedingungen den Nährboden für Terrorismus herstellen, stellt Harriet Fulbright, Präsidentin des *J. William und Harriet Fulbright Center* in den USA, folgendermassen fest: «Terrorismus wird von permanenter Demütigung verursacht.»

Allerdings, so Christina Jones-Pauly vom *US Institute of Peace*, sei dieser Ansatz weit von jenem entfernt, der

Workshop zu Mediation im frankophonen Afrika

Im Vorfeld des ersten *Forums für Menschliche Sicherheit* fand am 16. und 17. Juli in Caux ein *Workshop zu Mediation im frankophonen Afrika* statt, der von der Politischen Abteilung (PA IV) des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten zusammen mit *Initiativen der Veränderung International* organisiert worden war.

Dabei trafen rund 20 PraktikerInnen, die danach auch am Forum teilnahmen, zum ersten Mal aufeinander und tauschten sich über ihre Erfahrungen und Bedürfnisse aus. Ihre sehr unterschiedlichen Erfahrungen unterstrichen die Vielfalt und Komplementarität der möglichen Rollen und Herangehensweisen an die Konfliktbearbeitung im frankophonen Afrika.

Von den Teilnehmenden ganz besonders hervorgehoben wurde die Wichtigkeit der persönlichen Qualitäten von MediatorInnen. Wichtig sei auch, dass der Friedensprozess vor, während und nach der Mediationsphase aus nächster Nähe begleitet werde.

Für die PA IV bot der Workshop Gelegenheit, afrikanische PraktikerInnen kennen zu lernen, die auf verschiedenste Arten direkt in Friedensprozesse involviert sind, und Weichen dafür zu stellen, um diese gezielt zu unterstützen.

pth

momentan in der Politikwissenschaft an westlichen Universitäten dominiere und der vor allem darauf abziele, den Studierenden beizubringen, die Interessen einer bestimmten Gruppe oder Partei möglichst effizient zu vertreten.

Korruption bekämpfen

Cobus de Swardt, Direktor von *Transparency International*, ist optimistischer: «Wir sind die erste Generation mit den Möglichkeiten – politisch, sozial und technologisch – um gemeinsam eine Welt zu schaffen, in der alle ohne Unsicherheiten leben können.» Der Schlüssel, um dies zu erreichen, liege in der Überwindung der Korruption, vor allem in der Rohstoffindustrie, zumal 60% der ärmsten Menschen der Welt in ressourcenreichen Ländern wohnten.

Die Ursachen der menschlichen Unsicherheit sind komplex und interdependent. Aber sie können beseitigt werden. Das *Caux Forum für Menschliche Sicherheit* kann einen wichtigen Beitrag dazu leisten. Die Teilnehmenden, von

denen viele zum ersten Mal in Caux waren, schätzten die Möglichkeit, ausführlich miteinander zu diskutieren, Erfahrungen auszutauschen, neue Beziehungen zu knüpfen. Dazu trug auch die offene und ungezwungene Atmosphäre der Konferenzen bei.

Forum 2009

Eines der Ziele für die zweite Ausgabe des Forums 2009, welches vom 17.–22. Juli stattfindet, ist nun, noch mehr EntscheidungsträgerInnen – nicht nur, aber vor allem auch – aus Politik und Wirtschaft in Caux zusammenzubringen (siehe dazu die kommenden Veranstaltungen Seite 24).

Weitere Foren sind für 2010 und 2011 geplant.

Mike Lowe/pth

CAUX FORUM
for HUMAN SECURITY

CAUX als «Davos» für Friedensinitiativen?

In seinem Referat anlässlich der Eröffnung des Forums für Menschliche Sicherheit in Caux appellierte Botschafter Thomas Greminger, Vorsteher der Politischen Abteilung IV Menschliche Sicherheit des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA), an die Dringlichkeit, das Konzept Menschliche Sicherheit in seiner Ganzheit zu diskutieren. Vom Forum selbst, das dieses Jahr vom EDA finanziell unterstützt wird, erhofft er sich neue Antworten auf alte Fragen.



Botschafter Thomas Greminger eröffnet das erste CAUX Forum für Menschliche Sicherheit.

CAUX-Information: Warum unterstützt das EDA das Forum für Menschliche Sicherheit in Caux finanziell?

Thomas Greminger: Caux scheint mir eine interessante Plattform, um über Fragen der Menschlichen Sicherheit zu diskutieren. Dazu kommt, dass die Anfrage von Mohamed Sahnoun gekommen ist, was einen seriösen Umgang mit dem Thema garantiert.

Gibt dieses Forum die Gelegenheit, neue Wege der Diplomatie zu finden?

Menschliche Sicherheit ist ein relativ neues Konzept, welches weit mehr als traditionelle sicherheitspolitische Vorstellungen umfasst. Um dieses Konzept

zu operationalisieren, sind noch viele Bemühungen auf allen gesellschaftlichen Ebenen – Grass Roots, Zivilgesellschaft («Track 2») und Regierungsebene – notwendig. Innovative Wege sind in letzten Jahren gefunden, neue Instrumente entwickelt worden. Diese müssen nun in der Realität konsequent angewendet werden. Dafür braucht es viel politische Unterstützung.

Wo liegt das Potenzial des Ansatzes von Initiativen der Veränderung?

Das Potenzial des Ansatzes von *Initiativen der Veränderung* sehe ich vor allem auf der zivilgesellschaftlichen Ebene («Track 2»). Es kommen in Caux die unterschiedlichsten Menschen zusammen, welche aus einer ausgeprägten inneren Motivation an diesem Thema arbeiten.

CAUX als «Davos» für Friedensinitiativen?

Das sind sehr hohe Ambitionen. Ich persönlich bin schon mit weniger als Davos zufrieden, solange Caux echtem Engagement entspringt und interessante Leute zusammenbringt, die in Teilbereichen der Menschlichen Sicherheit neue Antworten generieren.

Was erwarten Sie vom Forum für Menschliche Sicherheit?

Ich bin froh, dass an diesen Fragen intensiv gearbeitet wird. Ich selbst leite eine Abteilung von 75 MitarbeiterInnen, die sich seit einigen Jahren mit Menschlicher Sicherheit beschäftigt. Von daher ist es für mich interessant zu sehen, ob diese Konferenz unsere Methoden und Ansätze bestätigt, verwirft oder gar zum Teil völlig neue Perspektiven aufzeigt.

Spannend finde ich auch, dass das Konzept Menschliche Sicherheit in seiner Ganzheit diskutiert wird, während sich meine Abteilung weitgehend auf die «freedom from fear»-Aspekte beschränkt.

Friedensförderung ist ein Markt, in dem viele Anbieter tätig sind. Die Schweiz wird vor allem dort aktiv, wo bereits eigene Entwicklungsprojekte vorhanden sind, sie die politische und gesellschaftliche Situation kennt und gute Beziehungen zu Institutionen und Einzelpersonen unterhalten kann. In Caux wiederum finden persönliche Begegnungen statt, die anderswo nicht möglich sind. Kann Caux ein Katalysator für die Schweizerische Friedenspolitik sein, indem es auf persönlicher Ebene Kontakte ermöglicht?

Caux ist für die Schweiz in Sachen Friedensförderung eine interessante Plattform, deren Potenzial wir noch nicht völlig ausgeschöpft haben. Wir haben jedoch mit *Initiativen der Veränderung* bereits verschiedene Zusammenarbeitsvorhaben; nicht zuletzt in Burundi oder nun gerade aktuell zur Mediation im frankophonen Afrika. Man könnte das Potenzial und das Netzwerk von CAUX aber sicher noch systematischer nutzen. Auf der anderen Seite muss man auch sagen, dass wir als diplomatische Institution im Aussenministerium in erster Linie an der Track-1-Arbeit interessiert sind und hierfür die Latte naturgemäss sehr hoch liegt. Für uns ist deshalb die Präsenz von Track-1-Akteuren an einer derartigen Konferenz durchaus ein Qualitätsmerkmal. In dieser Hinsicht kann sich Caux in den nächsten Jahren sicher noch steigern.

am

Mehr als nur Gerede

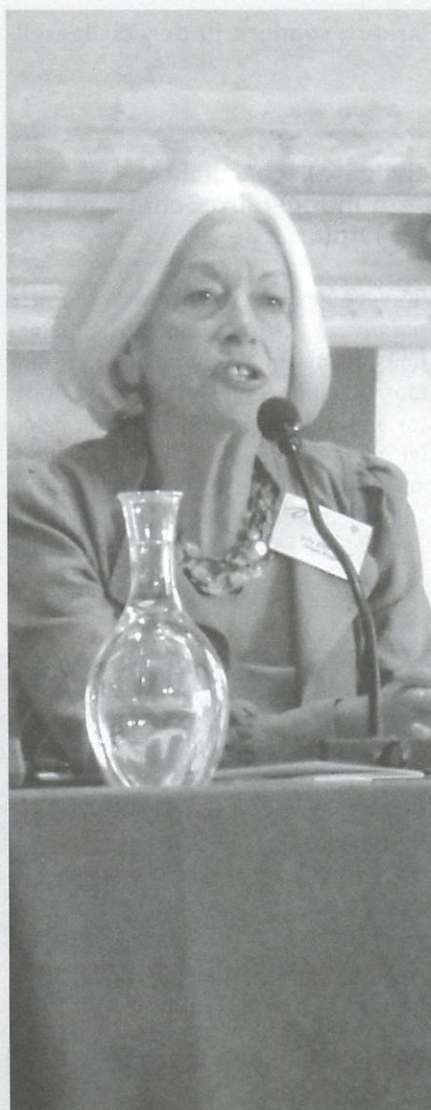
Eine der Teilnehmenden des ersten Caux Forums für Menschliche Sicherheit war Scilla Elworthy. Sie gründete 1982 die Oxford Research Group mit dem Ziel, einen wirksamen Dialog zwischen den VertreterInnen der Atommächte und deren KritikerInnen zu ermöglichen. Dafür erhielt sie 2003 den Niwano Friedenspreis und war dreimal für den Friedensnobelpreis nominiert. 2003 gründete sie *Peace Direct*, eine Nichtregierungsorganisation, mit dem Ziel, FriedensaktivistInnen in Konfliktgebieten finanziell zu unterstützen, ihre Arbeit bekannt zu machen und von ihren Erfahrungen zu lernen.

CAUX-Information: Sind Sie zum ersten Mal in Caux?

Scilla Elworthy: Nun, ich kannte Caux bereits, weil ich mit der Oxford Research Group in ein Buchprojekt involviert war, mit dem wir die wirkungsvollsten Methoden präsentieren wollten, um Konflikte zu verhindern oder zu lösen. Für dieses Projekt analysierten wir 250 Fallbeispiele, 50 davon wurden schliesslich im Buch veröffentlicht. Und CAUX war die einzige Organisation, die mit zwei Beispielen in diesem Buch vertreten war. Das beeindruckte mich sehr. Ich hatte von *Initiativen der Veränderung* schon viel früher gehört, aber ich hatte nicht gewusst, wie effektiv und praxisnah die Arbeit dieser Organisation ist. Deshalb wusste ich schon einiges, als ich die Einladung zu dieser Konferenz erhielt. Caux wurde mir auch von Paul van Tongeren (Generalsekretär der *Global Partnership for the Prevention of Armed Conflict GPPAC*) empfohlen, und da er seine Zeit normalerweise nicht verschwendet, wusste ich, dass es sich auch für mich lohnen würde, hierherzukommen.

Was erhofften Sie sich von diesem Forum?

Für diese Konferenz musste ich mir mit der Reise insgesamt sechs Tage reservieren. Das bedeutet, dass meine Erwartungen ziemlich hoch waren. Und diese Erwartungen wurden mehr als erfüllt. Oft wird an solchen Konferenzen nur geredet, es gibt keine Resultate. Aber ich habe das Gefühl, dass die Art und Weise, wie hier gearbeitet wird, zu sehr konkreten Ansätzen führen kann. Dieses Forum kann dazu beitragen, dass die Regierungen das Konzept



Scilla Elworthy von *Peace Direct*

Menschliche Sicherheit verstehen und im Bereich menschliche Sicherheit konkrete Schritte unternehmen.

Was ist das Spezielle an dieser Konferenz?

Ich denke, was an dieser Gruppe von Leuten, die hier versammelt sind, speziell und einzigartig ist, sind zwei Dinge: Das eine ist, dass sie die Notwendigkeit erkennen, Kopf und Herz zu verbinden, d. h. den Geist und, wenn Sie so wollen, die spirituelle Seite in der Arbeit in und an Konflikten.

Fast alle RednerInnen, die ich hier gehört habe, haben dies betont, auf eine sehr unaufdringliche Art und Weise. Das ist das eine. Das andere ist, dass *Initiativen der Veränderung* so ein fantastisches weltweites Netzwerk hat, das auf eine Geschichte von 60 Jahren oder sogar mehr zurückblicken kann. Wenn eine Organisation so lange existiert und immer noch wächst, muss sie etwas zu sagen haben.

Eines der Ziele dieses Forums ist es, einen Beitrag zur «Änderung der traditionellen Logik der Diplomatie» zu leisten. Wie realistisch ist dieses Ziel?

Ich denke, wenn die Resultate dieses Forums wirklich in die Politik einfließen sollen, müssen mehr Regierungsleute kommen, aber das ist absolut machbar. Ich bin seit 25 Jahren bei der *Oxford Research Group* dabei und wir hatten von Beginn an das Ziel, dass Verantwortliche von Atommächten an unsere Veranstaltungen kommen. Menschen also, die Atomwaffen entwarfen, herstellten, kauften oder Strategien zu ihrer Nutzung ausarbeiteten. Und wir luden diese Leute ein, um sich während drei Tagen mit ihren KritikerInnen zu treffen, diesen zuzuhören und mit ihnen zu diskutieren. Das waren VertreterInnen von *Greenpeace* und ähnlichen Organisationen... Und, wissen Sie, das ist nicht gerade ein verlockendes Angebot, aber wir fanden heraus, dass rund jeder Vierte, den wir einluden, kam. Die Nachricht machte dann die Runde, die Leute hörten von ihren KollegInnen, dass es nützlich gewesen sei und dass sie viel gelernt hätten, und so erfuhren die entscheidenden Leute nach und nach, dass es sich lohnte, unsere Einladung anzunehmen. Ich bin sicher, dass eine solche Entwicklung auch hier in Caux möglich ist.

pth

Die Antwort der Zivilgesellschaft auf die Wahlkrise in Kenia – ein inspirierendes Beispiel

CAUX FORUM
for HUMAN SECURITY

Die Auseinandersetzungen und Gewaltausbrüche, welche im Rahmen der Präsidentschaftswahlen im Dezember 2007 stattfanden, stürzten Kenia in die grösste Krise seit seiner Unabhängigkeit. Innerhalb von zwei Monaten kamen über 1000 KenianerInnen ums Leben und über 300 000 wurden vertrieben. Mit der Einigung zwischen Regierungs- und Oppositionspartei konnte der schwelende Konflikt im Februar 2008 schliesslich beigelegt werden. Der wichtigste Schlüssel für diese rasche Einigung ist dabei nicht auf dem diplomatischen Parkett, sondern in der Zivilgesellschaft zu finden.

Von einem Augenblick auf den anderen wurde das gängige Keniabild von einem friedlichen und prosperierenden Land zerstört. Mit der Einigung zwischen der Regierungs- und Oppositionspartei im Februar 2008, die sich anschickten, die Macht in Kenia künftig zu teilen, konnten die Auseinandersetzungen schliesslich beigelegt werden. Wie konnte der Konflikt, der das Potenzial hatte, eine ganze Region zu destabilisieren, so rasch beendet werden? Welche Initiativen waren dazu nötig?

Zivilgesellschaftliche Bemühungen im Schatten der Diplomatie

Florence Mpaayei von der *Nairobi Peace Initiative – Africa*, einer Nichtregierungsorganisation mit Fokus Konflikttransformation und Friedensbildung, war am Friedensprozess in Kenia beteiligt und erlebte die Mediationsbemühungen verschiedener Parteien hautnah. Anlässlich des *Caux Forums für Menschliche Sicherheit* berichtete sie

über die Friedensbemühungen in ihrem Land und benannte die wichtigsten Akteure. Der essentielle Schritt bestand dabei in der Mobilisierung der Zivilgesellschaft – ein Aspekt, der in der internationalen Berichterstattung, die sich insbesondere auf die Vermittlerrolle Kofi Annans fokussierte, nur am Rande zur Sprache kam.

Niederschwellige Sofortmassnahmen

Mit der Lancierung der *Concerned Citizens for Peace (CCP)* entstand eine Plattform, die für den weiteren Verlauf der Friedensverhandlungen unverzichtbar war. «Mit dieser Plattform, an der anerkannte MediatorInnen, FriedensstifterInnen und DiplomatInnen teilnahmen, schafften wir es, einflussreiche Persönlichkeiten an einen Tisch zu bringen. In einer Botschaft forderten wir den sofortigen Stopp der Gewalt und der Zerstörung», berichtet Mpaayei.

Gleichzeitig suchte CCP den Kontakt zu den zerstrittenen Parteiführern und



Engagiert berichtet Florence Mpaayei von der *Nairobi Peace Initiative – Africa* über den Friedensprozess in Kenia.



Gefragte Person – Florence Mpaayei im Gespräch mit Mohamed Sahnoun ...

die Unterstützung der internationalen Gemeinschaft. Neben Vermittlungsversuchen auf höchster politischer Ebene waren es aber insbesondere die Aktivitäten auf institutioneller und sozialer Ebene, welche die innergesellschaftlichen Gräben schliesslich überwand. In einem Treffen mit dem Erziehungsminister konnte CCP beispielsweise Friedenserziehung in den Schulen und Kurse zur Traumabewältigung für LehrerInnen und Schulpersonal als dringliche Sofortmassnahmen bewirken.

Lautsprecher für den Frieden

CCP schaffte es, nebst den Institutionen auch die Medien in den Friedensprozess einzubinden. Diese hatten nach Bekanntmachung des Wahlergebnisses mit teilweise rassistischen Hasstiraden die Konfliktmaschinerie zusätzlich geschürt, wurden dann aber – nach intensiven Gesprächen der CCP mit Schlüsselfiguren der Medienlandschaft – zu den Hauptakteuren des Friedensprozesses. Eine wesentliche Rolle übernahmen dabei die lokalen Radiostationen. «Es gelang uns, junge Leute zu mobilisieren, die an Radiosendungen teilnahmen und über die Wichtigkeit einer gesellschaftlichen Einigung debattierten. Eine Grup-

pe kenianischer MusikerInnen begann gleichzeitig damit, Lieder zu komponieren, die zu friedlichen Wahlen aufriefen. Wir schafften es, dass die Radiostationen diese Lieder ausstrahlten und populär machten. Dies war einer unserer wichtigsten Erfolge», berichtet Florence Mpaayei. Zusätzlich wurde ein Treffen mit dem Medienrat vereinbart, der daraufhin einen Codex zur Selbstbeschränkung und Medienethik verabschiedete.

Zuhören

Eines der wichtigsten und innovativsten Konfliktlösungsinstrumente bestand jedoch in den so genannten «*Listening Forums*». «Diese Foren hatten das Ziel, den KenianerInnen Raum zu geben, um über ihre Erlebnisse während der Wahlkrise zu sprechen, was mögliche Konfliktlösstrategien sind und wie sie ihr Land in Zukunft gestalten wollen», beschreibt Florence Mpaayei das Konzept und unterstreicht deren Wichtigkeit für den Friedensprozess. «An diesen Foren nahmen Jugendliche, religiöse Führungsleute, MeinungsmacherInnen und teilweise auch Staatsangestellte teil. Sie sind ein Mikrokosmos der kenianischen Gesellschaft.» Diese Foren, welche das Zuhören und das aufeinander

«Es ist wichtig, dass der grosse Beitrag, den Frauen im Friedensprozess im ganzen Land leisten, endlich anerkannt wird.»

Mit der angemessenen Frauenvertretung in den Vermittlungsgesprächen und auf politischer Ebene wurde ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung unternommen.»

Eingehen ins Zentrum stellten, lieferten das nötige Rüstzeug für effektive friedensstiftende Massnahmen. Die innergesellschaftlichen, regionalen Spannungsherde wurden lokalisiert und Instrumente für einen dauerhaften Frieden erarbeitet.

Mehr Partizipation für Frauen

Ein grosser Teil dieser Friedensinitiativen wurde dabei von Frauen lanciert. Ihre Rolle war für die Beilegung des Konflikts wesentlich. Dieser Tatsache bewusst, forderten sie gleichzeitig eine adäquate Frauenvertretung im Mediationsprozess und auf Verhandlungsebene: «Es ist wichtig, dass der grosse Beitrag, den Frauen im Friedensprozess im ganzen Land leisten, endlich anerkannt wird. Mit der angemessenen Frauenvertretung in den Vermittlungsgesprächen und auf politischer Ebene wurde ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung unternommen», betont Florence Mpaayei. Durch die Krise gestärkt, hat Kenia nun die Chance, innergesellschaftliche Probleme offen anzugehen und die zivilgesellschaftliche Partizipation dauerhaft zu festigen. Hoffen wir, dass die neue Regierung dies zu nutzen weiss ...



... und mit unzähligen Konferenzteilnehmenden

am



So macht Theorie Spass

«Werkzeuge der Veränderung» – Instrumente für die praktische Friedensarbeit

Die Konferenz «Werkzeuge der Veränderung» fand vom 25. Juli bis zum 1. August zum dritten und letzten Mal in Caux statt. Einmal mehr gelang es, das seit sechzig Jahren angesammelte Wissen von *Initiativen der Veränderung* in aktuelle Lehrgänge wie Konfliktmanagement, Mediation und Teambildung einfließen zu lassen. Eine internationale Gruppe qualifizierter Fachkräfte bot in Workshops den Teilnehmenden die Möglichkeit, Instrumente zu erlernen, um in ihren Heimatländern eigene Initiativen und Projekte zu starten und so Veränderungen – auf gesellschaftlicher wie auch persönlicher Ebene – voranzutreiben.

Theorie für PraktikerInnen

Mediation und Konfliktprävention standen im Zentrum der zwölf Workshops, welche während der einwöchigen Konferenz durchgeführt wurden. Neben theoretischem Inhalt stand insbesondere der praktische Austausch im Vordergrund. In den Kursen kamen sowohl die Erfahrungen der Teilnehmenden, welche aus über 60 Ländern stammten, wie auch die Felderfahrungen der KursleiterInnen ins Spiel. Ein Beispiel dafür lieferte der pakistanische Friedensaktivist Azhar Hussain, Vizepräsident für präventive Diplomatie am Internationalen Zentrum für Religion und Diplomatie in Wa-

shington, der im Rahmen seines Workshops zum Thema Konfliktprävention nicht nur Inhalte nahebrachte. Anschaulich berichtete er von seinem Arbeitsalltag als Mediator in Pakistan, wo er zwischen verschiedenen Religionsführern vermittelt. Seine Bestrebungen, Friedenserziehung und Konfliktlösungsstrategien in Madrasen, den islamischen Religionsschulen, einzuführen und die Lehrer in verschiedenen Trainingseinheiten darin zu bestärken, diese Module in den Schulen anzuwenden, sind dabei ein wichtiger Beitrag. Die anschließende Diskussion brachte mit sich, dass viele KursteilnehmerInnen ihr gängiges Bild von Madrasen, im westlichen Kon-

text oft als «Terroristenschmieden» abgetan, revidieren mussten. Oft bedeuten die Madrasen für die ärmeren Schichten die einzige Möglichkeit, wenigstens ein gewisses Mass an Bildung zu erlangen. Auf der anderen Seite zeigt die Arbeit Azhar Hussains, dass es oft die kleinen Initiativen und niederschweligen Projekte sind, die gewisse Veränderungen auslösen. Ein Beispiel also mit Nachahmerstatus.

Spinnennetz

Wie solche Projekte tatsächlich realisiert werden können, war Thema eines Workshops, der sich mit Projektmanagement, Teambildung und Organisationsstruktur beschäftigte. Im sogenannten

«Diversität-Workshop» stand die Zusammenarbeit in einem internationalen Team im Zentrum. Ziel war es, sich interkulturelle Kompetenzen anzueignen, welche in einer erfolgreichen Mediation unverzichtbar sind. Auch hier liess das Kursprogramm viel Zeit für den persönlichen Austausch. Und dieser Austausch, die Zeit für Diskussionen, nicht nur am Rande, sondern als Teil des Konferenzprogramms, liess Netzwerke entstehen, die in der Friedensarbeit unverzichtbar sind.

Ein junger Mann aus Ruanda kam mit der Absicht nach Caux, ein Team zu gründen, um in seinem Heimatland ein Versöhnungsprojekt zu starten. In seinem Workshop traf er auf eine Gruppe

aus Burundi, die schon seit längerer Zeit im Friedens- und Versöhnungsprozess aktiv ist und als anerkanntes Mediationsteam arbeitet. Durch diese Begegnung bestärkt, kehrt der junge Mann nach Ruanda zurück – im Wissen, dass er über ein funktionierendes Netzwerk verfügt, das ihn in seinem Engagement unterstützt.

Bildung als Friedensfeiler – solange sie für alle zugänglich bleibt

So unterschiedlich die einzelnen Workshops, Plenarsitzungen, Podiumsdiskussionen und auch die Erwartung der Konferenzteilnehmenden auch waren, ein gemeinsamer Wunsch zog sich wie ein roter Faden durch die Konferenzwoche: der Wunsch, voneinander zu lernen. Bildung ist ein Grundpfeiler für den Frieden – solange sie nicht asymmetrisch gehandhabt wird.

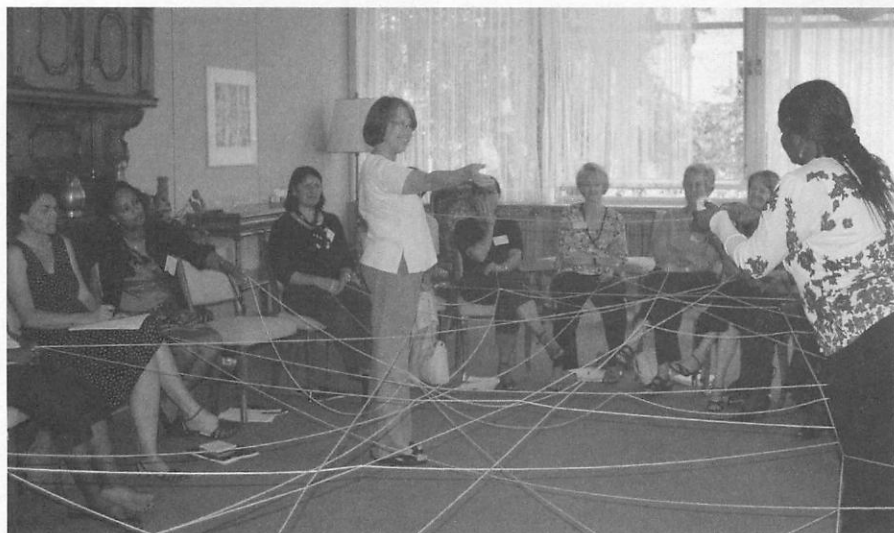
In seinem Referat brachte Professor Gerald J. Pillay, Rektor der Liverpool Hope Universität, diesen Kerngedanken auf den Punkt: Bildung ist ein öffentliches Gut, welches unabhängig bleiben muss und nicht instrumentalisiert werden darf.

In Bezug auf die aktuellen Tendenzen in der Erziehungspolitik wehrt sich Pillay gegen eine «Verallgemeinerung» der Bildung, die nur noch als «Dienstleistung für die Wirtschaft» betrieben werde und zu einer «diplomherstellenden Industrie» verkommen sei: «Wenn die Bildung nicht weiterhin ein öffentliches Gut bleibt, werden die Kultur und Zivilisation, wie wir sie kennen, untergraben.»

Bestärkt in den Alltag

Mit der Konferenz «Werkzeuge der Veränderung» wurde versucht, diesem Phänomen entgegenzuwirken. Wie viele Projekte in den Heimatländern tatsächlich realisiert werden, bleibt offen. Und auch das beste Werkzeug rostet, wenn es nicht gebraucht wird. Doch gibt die Bestätigung, dass an gewissen Orten mit dem richtigen Werkzeug einige Dinge ins Rollen gebracht werden konnten, die Motivation, seine eigene Werkzeugkiste zu schultern und als FriedensmechanikerIn auf Reparatur zu gehen.

am



Vernetzung pur – Impression aus dem Workshop «Frauen als Friedensstifterinnen»



Interaktive Plenarsitzungen

Renewal Arts Forum 2008: Konferenz oder Festival?

Das Renewal Arts Forum 2008 zum Thema «Wie können Kunstschaffende zu einer friedlicheren Welt beitragen?» erinnerte eher an ein Festival denn an eine Konferenz. Vom 3.–10. August versammelten sich über 300 Kunstschaffende und KunstliebhaberInnen aus den unterschiedlichsten Sparten in Caux.

Uwe Steinmetz, Saxophonist und Komponist aus Berlin: «Das Ziel dieses Forums ist es, die Künste zu erkunden und Kunst als Beitrag zu einer friedlicheren Welt zu entdecken.» Er beschäftigte sich über ein Jahr mit der Planung des Forums. «Caux ist ein wunderbarer Ort, um sich zu treffen, um Diskussionen zu führen, aber auch um sich zurückzuziehen und neue Kraft zu tanken.»

Trotz des reichhaltigen Programms war genügend Zeit da, sich zu erholen und das Erlebte und Gelernte zu verarbeiten. Jeden Tag vor dem Frühstück gab es Zeit für Meditation und Reflexion. Erst dann begann das eigentliche Konferenzprogramm mit Filmen, Theateraufführungen, Workshops und Konzerten. Oft fanden drei oder vier Veranstaltungen gleichzeitig statt, was die Teilnehmenden vor eine schwierige Wahl stellte. Soll ich jetzt an einer japanischen Teezeremonie teilnehmen oder einem Beet-

hoven-Rezital beiwohnen, einen «kosmischen Spaziergang» mitmachen, bei dem mir in aller Kürze die Geschichte des Universums erzählt wird, oder soll





«Oft fanden drei oder vier Veranstaltungen gleichzeitig statt, was die Teilnehmenden vor eine schwierige Wahl stellte.»

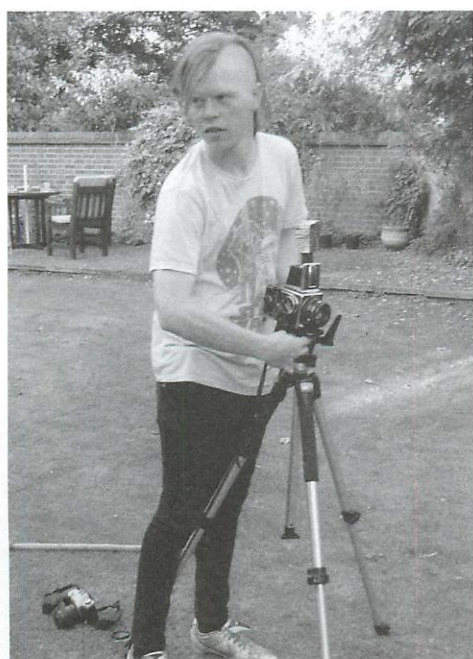
müssten. Er betonte, dass Toleranz und Bescheidenheit für Kunstschaffende genauso wichtig seien wie Leidenschaft und Kreativität. Ein Chirurg, der einem seiner Musikerkollegen das Leben gerettet hat, habe ihm gesagt: «Wir kümmern uns um den Körper. Was Ihr mit der Musik macht, berührt unsere Seelen.» Green kommentierte diese Aussage: «Wenn das keine Verpflichtung und kein Vertrauensbeweis ist...» Er betonte aber auch, dass jeder und jede ein «künstlerischer Seelsorger» sein könne, jeder in der Lage sei, anderen Liebe, Freude, Frieden und Mitgefühl zu geben. Dies sei in einer zerrissenen Welt eine sehr wichtige und besondere Aufgabe.

Was waren die «Ergebnisse» der Woche? «Viele Kunstschaffende arbeiten alleine», sagt Steinmetz. «Ein Ziel dieser Konferenz ist auch, sich gegenseitig zu ermutigen. Und das geschieht hier ganz eindeutig.»

Ken Noble

ich mir eher einen Vortrag über Kunst und Medien in der australischen Aborigines-Kultur anhören? Die Qualität der Aufführungen war herausragend. Und die vielen Kunstschaffenden im Haus sorgten auch zwischen den Vorstellungen für gute Laune: Ein freiwilliger Helfer erzählte mir, wie viel Freude es mache, im Büro zu arbeiten, während ein hervorragender Pianist im Hintergrund für ein Konzert übe.

Der öffentliche Vortrag dieser Konferenz wurde vom amerikanischen Musiker und Autor Barry Green gehalten, der zum Thema der Woche – «Können Kunstschaffende zu einer friedlicheren Welt beitragen?» – sprach. Green, ein Kontrabassist, sprach von der «hohen Verpflichtung und dem grossen Vertrauen», dem Kunstschaffende gerecht werden



Verantwortung übernehmen – im Dienste der Gesellschaft

Zum siebten Mal fand vom 3.–9. Juli 2008 die Konferenz der Reihe «Service, Responsibility, Leadership SRL» statt, die von einem Team aus Osteuropa organisiert wird. Dieses Jahr stand sie unter dem Motto «Führung als Dienst an der Gesellschaft und Beitrag zur menschlichen Sicherheit». Der Ukrainer Oleksandr «Sacha» Kopyl vom Organisationsteam und die Teilnehmerin Sarah Matussek aus den USA geben Auskunft über die Ziele und den Verlauf der Konferenz.

CAUX-Information (CI): Was war das Ziel der SRL-Konferenz 2008?

Sacha Kopyl (SK): Die Idee der SRL-Konferenzreihe stammt aus dem Jahr 2001, als junge Leute aus Osteuropa – vor allem aus Moldawien und der Ukraine – an den Konferenzen in Caux teilnahmen. Sie wollten eine Konferenz für junge, sozial aktive Leute – insbesondere aus Osteuropa organisieren. Die Idee dahinter war, dass speziell in der Transformationsphase, in der sich Osteuropa gegenwärtig befindet, Menschen mit besonderen Qualitäten gefragt sind. Menschen, die Verantwortung übernehmen, und zwar nicht nur für sich selbst, sondern für die Gesellschaft als Ganzes. In Zusammenarbeit mit jungen Leuten aus Russland, Lettland, der Ukraine und weiteren osteuropäischen Ländern entwickelte sich dieser Ansatz über die Jahre hinweg kontinuierlich weiter. Mittlerweile auch weit über Osteuropa hinaus. Dieses Jahr nahmen Menschen aus über 28 Ländern an der Konferenz teil.

CI: Was meinen Sie genau damit, wenn Sie sagen, dass in Osteuropa Menschen mit besonderen Qualitäten gefragt sind?

SK: In der Ukraine gibt es einen Mangel an Menschen in Führungspositionen, die verantwortungsbewusst handeln. Unsere Demokratieerfahrung ist noch sehr jung,

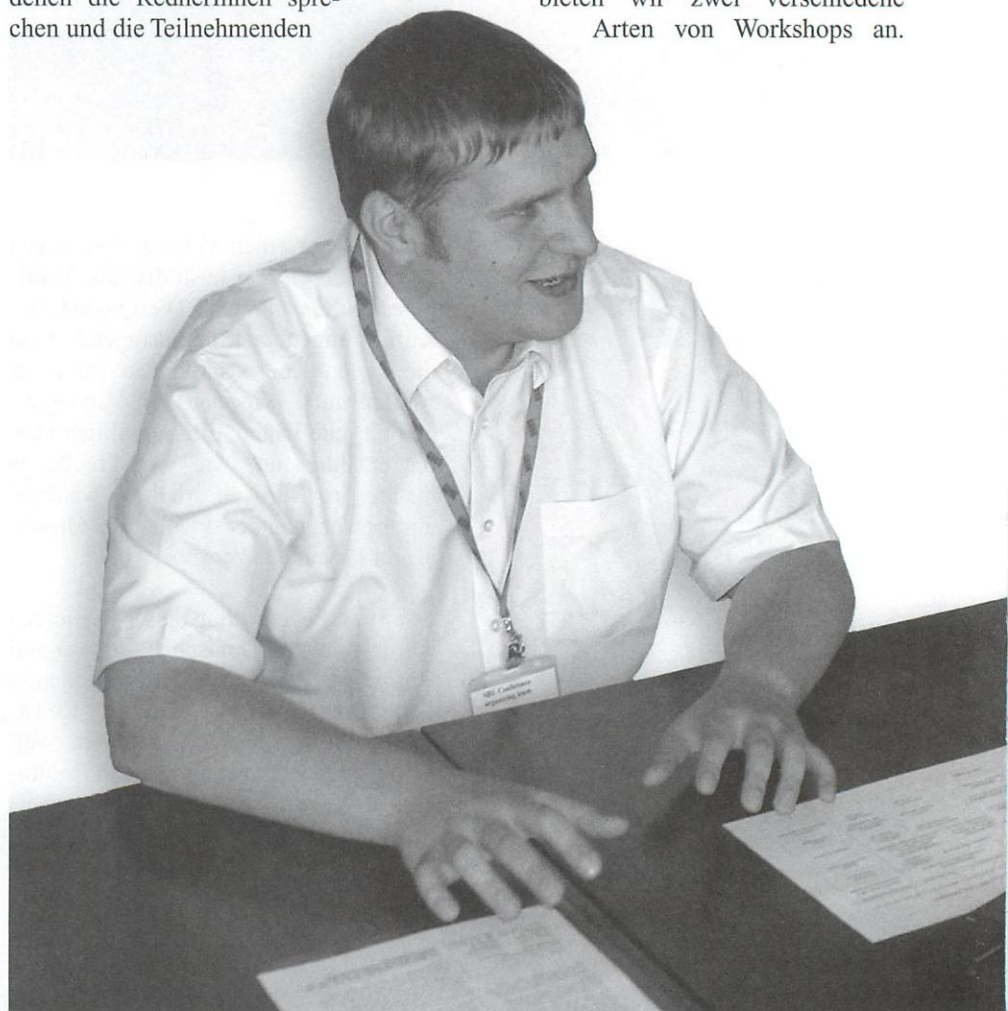
viele Dinge müssen sich noch entwickeln. Insbesondere die PolitikerInnen müssen lernen, nicht nur an sich selbst zu denken, sondern auch an die Menschen und das Land. Das Ziel dieser Konferenz ist es, junge Leute auszubilden und zu inspirieren, ihnen die nötige Energie und das nötige Wissen zu geben, um ihre persönlichen Führungsqualitäten und Fähigkeiten zu entdecken, auszubauen und anzuwenden.

CI: Wie gingen Sie vor, um dieses Ziel zu erreichen?

SK: Viele Leute, speziell in Osteuropa, sind an Konferenzen gewöhnt, bei denen die RednerInnen sprechen und die Teilnehmenden

zuhören. Bei unserem Ansatz geht es eher darum, eine Atmosphäre zu kreieren, Raum zu schaffen, den Leuten Zeit zu geben, ihre eigenen Qualitäten zu entdecken und etwas über sich selbst zu lernen. Dazu wenden wir verschiedene Methoden an. Wir arbeiten in kleinen Gruppen, in denen die Teilnehmenden ihre Erfahrungen austauschen und in einem geschützten Rahmen diskutieren. Es gibt tägliche Plenarsitzungen, in denen RednerInnen mit ganz unterschiedlichen Hintergründen sprechen und ihre Erfahrungen mit dem Publikum teilen. Dies sorgt wiederum für Diskussionsstoff in den Kleingruppen. Auch bieten wir zwei verschiedene Arten von Workshops an.

Oleksandr «Sacha» Kopyl lebt in der Ukraine und ist 26 Jahre alt. Er arbeitet als Dozent für Politikwissenschaft und internationale Beziehungen an der Universität Mikolaev in Kiew und als Fundraising-Verantwortlicher für das Programm Foundations for Freedom von Initiativen der Veränderung. Kopyl ist Teil des Organisationsteams der Konferenzreihe «Service, Responsibility, Leadership SRL».



Workshops, in denen bestimmte Fähigkeiten vermittelt und eingeübt werden – zum Beispiel Reden vor Publikum –, und Workshops, in denen Fallstudien präsentiert werden. Beispiele von Persönlichkeiten, die Aussergewöhnliches geleistet haben. Es geht darum, aus Geschichten zu lernen.

Ein weiterer wichtiger Punkt bei der Programmgestaltung ist es, den Teilnehmenden genügend Zeit zu lassen, sich zu erholen, sich mit den anderen Teilnehmenden auszutauschen und Vertrauen aufzubauen. Wir versuchen, die Teilnehmenden nicht von den OrganisatorInnen und RednerInnen zu trennen. Es geht darum, die Konferenz gemeinsam zu gestalten, gemeinsam an den Zielen der Konferenz zu arbeiten.

CI: Wurden die Ziele der Konferenz erreicht? Wie habt Ihr persönlich von der Konferenz profitiert?

Sarah Matusek (SM): Ja, ich denke schon, dass die Ziele erreicht wurden. Das Wertvollste für mich waren die Gespräche mit anderen Teilnehmenden. Daraus konnte ich Vertrauen aufbauen und Inspiration und Energie gewinnen. Als ich hierher kam, dachte ich, dass ich anderen nicht viel beibringen und keine Verantwortung übernehmen kann, weil andere rein vom Alter her viel mehr Erfahrung haben als ich. Aber hier rea-

lisierte ich, dass auch ich viel zu geben habe, dass meine eigenen Gedanken und meine persönlichen Qualitäten wertvoll sind und dass auch ich auf einer bestimmten Ebene Verantwortung übernehmen kann.

CI: Wie setzen Sie das Gelernte im Alltag um, wenn Sie wieder zu Hause sind?

SM: Ich nehme vor allem neue Hoffnung und neue Energie mit. Nur schon die vielen Leute, die ich hier kennen lernte, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, das war eine grosse Motivation für mich. Wenn ich nun nach Hause zurückkehre, weiss ich, dass ich zunächst einmal für mein eigenes Leben Verantwortung übernehmen muss. Ich gehe noch zur Schule, das ist nicht einfach, denn ich möchte wirklich etwas bewirken. Aber diese Konferenz hat mir geholfen, hat mir Gedankenanstösse gegeben, was ich tun kann, wie ich Frieden fördern kann.

Ich war sehr beeindruckt von der Geschichte der Aborigines in Australien, die wir hier gehört haben, aber anders als in Australien hat sich unsere Regierung bei der amerikanischen Urbevölkerung noch nicht entschuldigt. Deshalb möchte ich ein Projekt ausarbeiten für die Urbevölkerung der USA: Nach meiner Rückkehr werde ich versuchen, ein

Team aufzubauen. Hier in Caux fand ich viel Unterstützung und Ermutigung für dieses Projekt. Ich bin entschlossen, etwas zu unternehmen.

CI: Was war Ihr persönliches Highlight der Konferenz?

SK: Eine der Entdeckungen dieser Konferenz war für mich ein Zitat von Mutter Teresa: «Wenn du die Menschen verurteilst, hast du keine Zeit, sie zu lieben.» Ich kannte es zwar schon vorher, aber hier ist mir seine Bedeutung erst richtig bewusst geworden. Man ist schnell versucht, jemandem zu sagen, er habe unrecht und es ist eine der grössten Herausforderungen für Leute, die Verantwortung übernehmen wollen, andere Menschen nicht zu verurteilen.

CI: Was verstehen Sie persönlich darunter, Verantwortung zu übernehmen?

SK: Für mich persönlich ist Verantwortung oder Leadership nichts Elitäres. Den Satz «Ich bin kein Leader» gibt es für mich nicht. Nicht nur PolitikerInnen oder ManagerInnen müssen führen und entscheiden, sondern jede Person ist in gewisser Weise ein Leader, jedermann muss sich selbst führen und entscheiden, wie er mit Schwierigkeiten umgehen soll. Das ist mein Verständnis von Leadership. Ein Leader ist nicht jemand, der Massen von Menschen führt oder verführt, ein wirklicher Leader ist jemand, der sich für die Gemeinschaft starkmacht.

SM: Ich denke, es gibt verschiedene Typen von Leadership und das hängt auch von der Situation ab, aber ein guter Leader ist auf jeden Fall jemand, der motiviert ist, einer guten Sache, die grösser als er selbst ist, zu dienen.

CI: Wird die Konferenzreihe fortgesetzt?

SK: Nächstes Jahr gibt es keine Konferenz, aber es wird 2010 auf jeden Fall weitergehen.

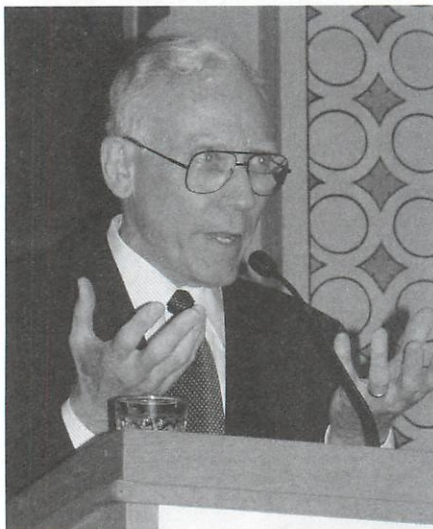
pth



Sarah Matusek ist 17 Jahre alt und lebt in St. Louis in den USA. Sie besucht die High School und nahm an der SRL-Konferenz 2008 teil.

Vertrauen und Integrität in der Weltwirtschaft: Wissen fördern – zum Handeln anregen

George Katito aus Simbabwe hat zwei Fragen: **Wie wirken sich Vertrauen und Integrität in der Wirtschaft auf den Arbeitsplatz jedes Einzelnen aus? Ist es möglich, in Wachstumsmärkten Entwicklungsziele nur mit ethischen Mitteln zu erreichen?** Katito, der kürzlich sein Studium in internationalen Beziehungen an der Universität Pretoria abgeschlossen hat, hofft, an der Konferenz «Vertrauen und Integrität in der Weltwirtschaft», welche vom 11.–16. Juli in Caux stattfand, Antworten auf diese Fragen zu finden.



Der amerikanische Antikorruptionsexperte Raymond Baker

Iryena Muschkina aus der Ukraine, die ebenfalls kürzlich ihr Studium abschloss, hofft in Caux Ideenanstösse zu erhalten, wie sie den Einstieg ins Berufsleben planen soll. Seline, eine junge Schweizerin, die für ein internationales Unternehmen arbeitet, sagt, sie sei bereit, ihre Vorgesetzten zu konfrontieren, wenn sie sich unethisch verhalten, und hofft, die Konferenz gebe ihr den Mut und das Wissen, dies zu tun.

Dies sind drei der vielen jungen Leute, die zusammen mit Führungskräften von grossen Unternehmen, ÖkonomInnen, UmweltaktivistInnen und LandwirtInnen aus Afrika, Australien, Europa und den USA in Caux an der Wirtschaftskonferenz teilnahmen.

Katito war besonders beeindruckt vom Antikorruptionsexperten Raymond Baker, Autor des Buches «Die Achillesferse des Kapitalismus» und Forscher am «Center for International Policy in Washington D.C. An seinem öffentlichen Vortrag zum Thema «Eine sichere Welt finanzieren» prangerte er Schwarzgeldtransaktionen an, durch die arme Länder Gelder an reiche Länder verlören. «Wir leben und arbeiten in einem kapitalistischen System, das momentan unter Druck steht, sowohl konjunkturell als auch systembedingt», sagte Baker, der fünfzehn Jahre in Nigeria und weitere zwanzig Jahre in anderen Entwicklungsländern arbeitete. Er glaube immer noch an Freihandel und Marktwirtschaft, «aber nur, solange die Gesetze eingehalten werden».

Gemäss Baker kommt Schwarzgeld aus drei verschiedenen Quellen: Korruption, kriminellen Aktivitäten und Steuerhinterziehung. Aber nur etwa drei Prozent der Gesamtsumme stamme aus Korruption in Entwicklungsländern. 30–35 % kämen aus kriminellen Aktivitäten, und der grösste Teil, rund 60–65 %, werde durch Steuerhinterziehung generiert. Dieses System sei in den 1960er Jahren entstanden, angetrieben von zwei Kräften: der Entwicklung von multinationalen Unternehmen und dem Willen von ökonomischen und politischen Eliten in armen Ländern, Kapital aus dem Land zu schaffen – wobei der Westen kräftig mitgeholfen habe. Mittlerweile gebe es 91 Steueroasen und Millionen von Briefkastenfirmen. DrogenhändlerInnen und Kriminelle hätten keine neuen Wege

oder Kanäle erfinden müssen, um ihre Gelder zu transferieren, weil diese Kanäle bereits existierten.

Eine Frage des politischen Willens

Der Umfang dieser internationalen Schwarzgeldtransfers werde auf 1–1,6 Billionen US-\$ jährlich geschätzt, wovon die Hälfte Gelder seien, die aus armen in reiche Länder transferiert würden. Den 50–80 Milliarden US-\$, die pro Jahr für Entwicklungshilfe ausgegeben werden, stünden also rund 500–800 Milliarden US-\$ gegenüber, die in die andere Richtung zurückfliessen. Die Priorität, sagte er, müsse es sein, wirtschaftliche Gerechtigkeit durch griffige Gesetze herzustellen. «Das ist nicht unmöglich, sondern weitgehend eine Frage des politischen Willens.»

Topaktuell: gegen kurzfristiges Profitdenken

Ermutigend fand George Katito die Erklärung, die der «Corporate Leaders Workshop» in Caux veröffentlichte: Acht Führungskräfte von internationalen Unternehmen in Europa, Indien und Japan trafen sich zu diesem dreitägigen Workshop in Caux, der parallel zur Wirtschaftskonferenz stattfand. Sie einigten sich auf eine Erklärung, die mittel- und langfristiges Denken statt der Orientierung am kurzfristigen Profit fördert. Die Entlohnung der Führung müsse in einem «vernünftigen» Verhältnis zu den tiefsten Löhnen im Unternehmen stehen. Unternehmen sollen



Klaus Leisinger von der Novartis Stiftung für nachhaltige Entwicklung sprach an der Eröffnung der Konferenz.

«volle Transparenz in der Buchführung», «Ehrlichkeit» und «keine Korruption» praktizieren. Toru Hashimoto, der Vorsitzende der Deutschen Bank in Japan, unterzeichnete die Erklärung genauso wie J. J. Irani, Geschäftsleitungsmitglied von Tata Sons, der Muttergesellschaft der indischen Tata-Gruppe. Irani betonte zudem, dass Ethik in einem Unternehmen jeden Tag angewandt und jede Entscheidung hinterfragt werden müsse, was Katito besonders beeindruckte. Es habe ihm gezeigt, dass die Werte «Vertrauen und Integrität» nicht veraltet, sondern durchaus dynamisch sind.

Die Tata-Gruppe ist ein Beispiel eines Unternehmens in einem Schwellenland, das es geschafft hat, durch seine Verpflichtung zu sozial verantwortlichem Handeln zählbare Resultate zu erzielen. Ob dieses Modell 1:1 auf den afrikanischen Kontinent übertragbar sei, ist gemäss Katito fraglich, besonders wenn die Regierungen in Afrika damit fortfahren, Investitionen um jeden Preis zu gewinnen und den ausländischen Unternehmen zu viel Bewegungsfreiheit zu geben, ohne soziale Forderungen zu stellen.

Sparsamer mit Ressourcen umgehen

Teil der Konferenz war auch eine Veranstaltung des «Farmers Dialogue», eines Programms von *Initiativen der Veränderung*, das sich mit dem Problem der Nahrungsmittelknappheit beschäftigt. Nithi Nesadurai, Präsident der malayischen Gesellschaft für Umweltschutz,

betonte, dass sich die Nahrungsmittelproduktion bis 2050 verdoppeln müsse, um die prognostizierte Bevölkerung von neun Milliarden ernähren zu können. Um dies zu ermöglichen, müssten Ressourcen wie Land und Wasser besser genutzt werden. Zurzeit würden in den reichen Ländern pro Kopf 30-mal mehr Ressourcen verbraucht als in den armen Ländern.

Der australische Bauer Phil Jeffreys beschrieb, wie die Dürre in seinem Land zu leeren Silos und hohen Saatgutpreisen geführt habe. Nicht nur die KonsumentInnen, sondern auch die Bauern müssten ihr Verhalten ändern, sagte der kenianische Bauer Francis Wabuke, während Martin Simtenda, in Tansania als Dozent für Viehwirtschaft tätig, betonte, dass die Landwirtschaft in seinem Land die Hälfte des Bruttosozialprodukts ausmache und dass gerade deshalb die Bildung in diesem Sektor sehr wichtig sei. Sein Institut habe bis heute 7000 Bauern in der Viehhaltung und in nachhaltiger Landwirtschaft ausgebildet.

Jim Wigan, einer der Koordinatoren des Programms «Farmers Dialogue» von *Initiativen der Veränderung*, griff ein kontroverses Thema auf, indem er sagte, dass gerade in den Ländern des Südens möglicherweise auch genetisch veränderte, schädlingsresistente Pflanzen hilfreich sein könnten. In Simbabwe gehe z. B. wegen Schädlingen jährlich Mais im Wert von 250 Millionen US-\$ verloren.

Die Gentechnik wurde auch von Troy Roush, Vizepräsident des amerikanischen Maisbauernverbandes, angesprochen: Er gewann in Indiana einen zweijährigen Prozess gegen das multinationale Agrar-Unternehmen Monsanto, nachdem er von diesem des Vertragsbruchs angeklagt worden war. Aber Roush ist trotzdem überzeugt, dass Biotechnologie «keine der grössten Hoffnungen für die Menschheit sein kann... Irgendwie muss ein Gleichgewicht zwischen Unternehmensprofiten und dem Wohlergehen gefunden werden.»

Michael Smith

Die Erklärung der Teilnehmenden des Corporate Leaders Workshop ist auf www.caux.ch einsehbar.

www.caux.ch

Die CAUX-INFORMATION

Die Zeitschrift wird im Auftrag der Stiftung *CAUX-Initiativen der Veränderung* herausgegeben, die Teil des internationalen Netzwerks *Initiativen der Veränderung* ist. Die Ziele des Netzwerks sind:

- sich für eine gerechte und demokratische Gesellschaft einzusetzen, indem deren ethische Grundlage gestärkt wird
- Wunden der Geschichte zu heilen
- Verantwortung in Familie und persönlichen Beziehungen zu fördern
- ethisches Engagement in der Wirtschaft zu stärken
- Menschen unterschiedlicher Glaubensrichtungen und Kulturen miteinander zu verbinden

Impressum

Redaktion

Angela Mattli (am)
Marianne Spreng-von Orelli (mso)
Philipp Thüler (pth)

Abonnement

Bestellen Sie Ihr Abonnement unter dieser Adresse:
CAUX-Information
Postfach 4419
CH-6002 Luzern
Telefon 041 311 22 13
Fax 041 311 22 14
E-Mail: redaktion@caux.ch
Sie erhalten viermal jährlich die CAUX-Information inklusive Beilagen sowie einen Einzahlungsschein, mit dem Sie uns einen freiwilligen Beitrag zu den Herstellungs- und Versandkosten (CHF 32.-/€ 25.- pro Jahr und Abonnement) überweisen können.

Postkonten

Schweiz: 60-27255-8
CAUX-Information, 6002 Luzern
Deutschland: 2032-751
Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
CAUX-Information, CH-6002 Luzern

Druck

Brunner AG, Druck und Medien
6010 Kriens

Fotos Aquilina, Cummock, de Nomazy, Thüler

ISSN 1661-7533

Zusatzinformationen zu den Themen dieses Hefts auf dem Web unter

www.caux.ch

Humor ist Medizin

Er führt Kampagnen für die Rechte der Aborigines in Australien – Sie ist Kultfigur und die berühmteste Aborigine-Persönlichkeit «Down-under». Beide sind sie dieselbe Person.

Wir sprechen von Mark Bin Bakar. Während drei Wochen nahm Mark an den Internationalen Konferenzen in Caux teil. Seine Reden, Erläuterungen und Ausführungen über die gegenwärtige Situation in Australien haben einen bleibenden Eindruck hinterlassen.

In seinem Heimatland haben Mark und sein Alter Ego Mary G mittlerweile Kultstatus erreicht. Dabei war die Erfindung von Mary G mehr zufälliger Natur – es geschah aus purer Langeweile. Im Sommer 1992 arbeitete Mark als freiwilliger Radiosprecher bei einer lokalen Radiostation. Da er oft alleine im Studio sass und die Ruhe nicht mehr aushielt, erfand er Mary G, die ihn von nun an durch die Sendung begleitete. Diese Episoden waren so beliebt, dass der Radiosender Mark eine eigene Sendung anbot. Der Rest ist Geschichte. Heute wird die Mary-G-Show in 30 Radiostationen ausgestrahlt. Mary G wurde zu einer Ikone der Aborigines und Mark auf einen Schlag berühmt.

Aborigine des Jahres – Westaustralier des Jahres

Mark (47) lebt in seiner Heimatstadt Broome in Westaustralien. Für seine Radiosendungen und seine Bemühungen, die australische Bevölkerung auf die Anliegen der Aborigines zu sensibilisieren, wurde er letztes Jahr zum Aborigine des Jahres gewählt. Dieses Jahr

wiederum wurde er zum Westaustralier des Jahres erkoren – ein Zeichen dafür, dass seine Beliebtheit die kulturellen Gräben längst überwunden hat.

Seit Jahren kämpft Mark mit verschiedenen Organisationen und Kampagnen für bessere Lebensbedingungen für sein Volk. Er ist Gründer von Abmusic, einer Aborigine-Musikschule und des Stompen Ground Musikfestivals. Ein weiteres Projekt, für das er sich gegenwärtig starkmacht, ist das «*Stolen Generation Oral History Project*», dessen Ziel es ist, den gegenwärtigen Geschichtsunterricht in Australien zu reformieren.

Über Mary G zum National Sorry Day

Ein bewegender Moment für Mark und Millionen anderer fand diesen Februar statt, als sich der australische Premierminister Kevin Rudd offiziell bei den Aborigines für das begangene Unrecht entschuldigte, welches unter den vorangehenden Regierungen verursacht worden war. Dabei stand insbesondere die so genannte «Gestohlene Generation» im Zentrum, die aufgrund der «Assimilierung an die weisse Kultur» als Kind von ihren Eltern getrennt worden war. Der Akt der Entschuldigung war die Forderung einer landesweiten Bewegung, in der sich Mark stark engagierte. Durch sein Alter Ego Mary G wurde eine breite Bevölkerung für dieses Anliegen mobilisiert. Das Erfolgsgeheimnis seiner Figur

Mary G läge in ihrem einfachen Humor, ihrer mütterlichen Erscheinung und in der Art, wie sie Probleme angehe, so Mark. «Sie personifiziert das Matriarchat. Sie ist die Grossmutter, die erzählt, wie die Dinge laufen. Mary G bringt den Humor der Aborigines in die australische Gesellschaft und hält ihr gleichzeitig den Spiegel vor. In vielen Fällen ist sie genau das, was wir brauchen. Sie ist eine gute Medizin.»

Teil der «Gestohlenen Generation»

Der Mann unter den Frauenkleidern wurde als Kind eines muslimischen Vaters und einer katholischen Aborigine-Mutter in der multiethnischen Stadt Broome geboren. Während seiner Kindheit war das Schicksal seiner Mutter, welche zur «Gestohlenen Generation» gehörte, ein Tabu.

Seine Eltern hätten sich geweigert, ihm diese schmerzhafteste Vergangenheit näherzubringen. Erst in der Schule erfuhr Mark die ganze Geschichte. «Zu jener Zeit betrachtete die Regierung die Aborigines als Teil der Flora und Fauna des Landes, als etwas, das ihnen gehörte. Wenn eine Aborigine-Frau ein Kind mit einem weissen Mann hatte, wurde das Kind zur Adoption freigegeben und alle Verbindungen zur Familie abgebrochen. Aus diesem Grund haben wir unsere Sprache und unsere Kultur verloren.»

Entschuldigung als erster Schritt

Mit der längst fälligen Entschuldigung der Regierung geht für Mark ein tiefer Wunsch in Erfüllung. Gleichzeitig ist diese Entschuldigung aber lediglich ein erster Schritt. «Dass sich Premier Rudd entschuldigte, war fantastisch, doch auf unsere Gesellschaft bezogen haben wir noch einen langen Weg vor uns. Der nächste Schritt besteht darin, dass die Aborigines als AustralierInnen erster

«Dass sich Premier Rudd entschuldigte, war fantastisch, doch auf unsere Gesellschaft bezogen haben wir noch einen langen Weg vor uns. Der nächste Schritt besteht darin, dass die Aborigines als AustralierInnen erster Klasse wahrgenommen werden.»



Mark Bin Bakar (Mitte) im Gespräch mit Konferenzteilnehmenden



... engagiert in der Diskussion



... und an der Gitarre

Klasse wahrgenommen werden.» In diesem Zusammenhang ist auch der Ärger der indigenen Bevölkerung gegenüber dem vorherigen Präsidenten Howard zu erklären, der die Entschuldigung vehement verweigert hatte. «Howard dachte, dass die Aborigines sich in die australische Gesellschaft integrieren müssen. Falls sie dies nicht taten, kam ihnen auch keinerlei Unterstützung zu. Er weigerte sich, sich bei unserem Volk für das begangene Unrecht der Vergangenheit zu entschuldigen, und sagte, dass es nicht seine Generation sei, die diese Taten begangen habe. Dies verletzte die Aborigines sehr.»

Gleiche Chancen für alle

Seitdem Mary G mit ihrer Band G-Spots durch Australien tourt, sind ihre Radio- und Fernsehauftritte mehr als dicht gestaffelt. Dennoch weiss Mark mit seiner Beliebtheit umzugehen: «Ich musste wählen, ob ich radikal werden und meine Macht gegen die Regierung ausspielen oder ob ich meinem Volk helfen will, dieselben Chancen wie alle anderen AustralierInnen einzufordern. Für mich war es natürlich, den Charakter von Mary G zu gebrauchen, um mein Volk zu motivieren, für seine Rechte einzustehen. Sie erlaubt mir, eine Botschaft zu verbreiten, die mir als Mark nicht möglich wäre.»

Seit vielen Jahren arbeitet Mark mit *Initiativen der Veränderung* zusammen. Sein diesjähriger Konferenzaufenthalt in Caux bestärkte ihn einmal mehr darin, sein Engagement weiterzuverfolgen: «Zuhause fühle ich mich manchmal sehr alleine. Ich dachte, ich sei der einzige, der so denkt und fühlt. Aber hierherzukommen und so viele Leute zu treffen, die dasselbe wie ich wollen und auf ihre Weise versuchen, die Welt zu verändern, ist grossartig und inspirierend.»

Wir dürfen gespannt sein ...

Doug O'Kane/am

Ein kleines Andalusien in den Bergen

Mit der Aufforderung, aus Caux ein kleines Andalusien in den Bergen zu machen, eröffnete Mohamed Sahnoun, Präsident von *Initiativen der Veränderung International*, die Konferenz «Den Dialog der Kulturen fördern – Zusammenleben in der Vielfalt» (12.–17. August). Alle müssten ihre Ängste überwinden, um Dialog und fruchtbare Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Kulturen und Religionen, die das Gesicht Europas prägen, zu ermöglichen.

Samira, Imran und Khpalwak kommen aus Nottingham/Grossbritannien. Ihre Familien stammen aus Indien, Pakistan und Afghanistan. Sie gehören zu einer Generation, die entschlossen ist, sich gegen die rassistischen und sozialen Diskriminierungen in den Ländern, in denen sie wohnen, zu wehren. Sie engagieren sich leidenschaftlich für ein von ihren lokalen Behörden unterstütztes Programm, das zum Ziel hat, ein Gemeinschaftsgefühl unter den Jungen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen zu entwickeln. «Die terroristischen Anschläge der letzten Jahre deprimieren mich und arbeiten gegen uns», sagte Imran am Abend seiner Ankunft in Caux. «Sie verunmöglichen uns, die negativen Stereotypen zu verurteilen, die wie Barrieren zwischen den Menschen stehen. Dazu kommt, dass die Medien die Kunst beherrschen, das zu betonen, was die Kulturen voneinander trennt, statt dass sie die Gemeinsamkeiten hervorheben würden.» Ein anderer Konferenzteilnehmer erwiderte: «Aber wir dürfen keine Angst davor haben, mit unseren Unterschieden konfrontiert zu werden. Wir brauchen das, um aus den Schneckenhäusern unserer Gewohnheiten und Denkweisen herausgelockt zu werden!» So setzte sich der Dialog der Kulturen unter den Teilnehmenden in Gang, der einige Stunden zuvor von Mohamed Sahnoun lanciert worden war.

«Wir beklagen uns darüber, dass wir uns nicht kennen», hatte Sahnoun in Erinnerung gerufen. «Aber das Wertesystem, das jeder von uns als seine Kultur bezeichnet, ist so stark in unserem Sein und Denken verankert, dass unsere Annäherung an das andere nur schrittweise erfolgen kann. Die Auswirkungen der Globalisierung spüren wir auf wirt-



Dialog der Kulturen, Geschlechter, Generationen ...

schaftlicher Ebene, durch die grossen Wanderungsbewegungen der Menschen, anhand der technischen Fortschritte, der Geschwindigkeit des Informationsflusses, der Kommunikation, aber erstaunlicherweise bleiben die Zeichen des Fehlens eines wirklichen Dialogs zwischen den Völkern, das gegenseitige Nichtverstehen und sogar die Feindschaft bestehen. Jedermann fährt fort, sich an seine Wurzeln festzuklammern, wie wenn er unter dem Einfluss eines Selbstverteidigungs- und Überlebensinstinkts stehen würde, sei dieser nun persönlich oder kollektiv.»

Dialog der Kulturen im Spital

«Wie voneinander lernen?»: Das war das Thema der Plenarsitzung, die am zweiten Tag der Konferenz dem holländischen Pastor Ari van Buuren die Gelegenheit gab, die Teilnehmenden über die Entwicklungen im Bereich der Gesundheitsversorgung in seinem Land zu informieren. Seit 1996 wird die multikonfessionelle spirituelle Begleitung von Kranken durch die staatliche Gesundheitsversorgung finanziert. Van Buuren ist Direktor eines Dienstes, die diese Begleitung im grossen Unispital von Utrecht ausübt, in dem mehr als 12 000 Menschen arbeiten. Dank der Professionalisierung dieses Dienstes beschränken sich die BegleiterInnen immer weniger nur auf die exklusive Begleitung ihrer Glaubensgenossen, sondern sind immer mehr bereit, diese Dienstleistung allen Patienten anzubie-

«Wie konnten Sie einer Gesellschaft, die sich von Ihrer Heimat dermassen unterscheidet, und trotz den Demütigungen, die Sie in Ihrer Jugend erlebt haben, die Treue halten?», fragte jemand aus dem Publikum am dritten Tag der Konferenz. Die Frage richtete sich an Denzil Nurse,

«Diese Konferenz ist für mich eine prägende Erfahrung, die meine Zukunft beeinflussen wird. Ich habe hier eine Menschlichkeit kennen gelernt, die die Mauern in mir drin zum Verschwinden bringen wird.»

einen aus den Antillen stammenden Briten, der das Publikum mit seiner Rede zum Thema «Geteilte Werte und Visionen für eine gemeinsame Zukunft» in den Bann schlug. «Ich glaube, dass ich mit einem guten Sinn für Humor gesegnet war und mit der Fähigkeit, das Eis zum Schmelzen zu bringen, wenn die Beziehung zum anderen bedroht war», antwortete er. «Und vor allem habe ich mich eines Tages entschieden, mich auf das Gute der Menschen zu konzentrieren statt auf ihre schlechten Seiten!»

Vergangenheitsbewältigung als Schlüssel

«Nur wenn wir unsere gemeinsame Vergangenheit kennen, können wir eine bessere Verständigung zwischen Einheimischen und Eingewanderten erreichen», sagte die Holländerin Lothy Bouwe-Day, eine Vertreterin der Gemeinschaft von

aufforderte, sich nicht mehr länger nur als Opfer einer schmerzhaften Vergangenheit zu sehen, sondern als «Akteure einer Gegenwart, in der wir wachsam sein müssen in Bezug auf alle Formen von moderner Sklaverei».

Einer der Workshops, die jeweils am Nachmittag stattfanden, stand unter dem Thema «Dialog mit den «unsichtbaren» Mitgliedern der Gesellschaft». Damit waren die Sans-Papiers, die «Illegalen», jene, die nicht am kulturellen und sozialen Leben eines Landes teilnehmen, gemeint. Eine Norwegerin, die in der Flüchtlingshilfe tätig ist, sprach die Realitäten im Bereich des Menschenhandels an, einer «Branche», in der mittlerweile sehr viele Menschen ihr Geld verdienen.

Am Ende der Konferenz stellte Samira fest: «Ich war gekommen, um Kontakte zu knüpfen, Ideen im Bereich der Erziehung auszutauschen, Mediationstechniken kennen zu lernen. Im Kontakt mit den anderen Konferenzteilnehmenden habe ich letztlich vor allem auch viel über mich selbst gelernt.» Imran: «Diese Konferenz ist für mich eine prägende Erfahrung, die meine Zukunft beeinflussen wird. Ich habe hier eine Menschlichkeit kennen gelernt, die die Mauern in mir drin zum Verschwinden bringen wird.»

Hakim, ein in Frankreich lebender Algerier, erlebte «eine Woche in einer idealen Welt». «Aber», gestand er, «in meiner eigenen Wohngemeinde bin ich mit einem solchen Geist der Verslossenheit, der Trennung und der Gewalt konfrontiert, dass ich mich frage, wie ich den Geist, den ich hier in Caux kennen gelernt habe, dort leben soll.»

Nathalie Chavanne

«Aber wir dürfen keine Angst davor haben, mit unseren Unterschieden konfrontiert zu werden. Wir brauchen das, um aus den Schneckenhäusern unserer Gewohnheiten und Denkweisen herausgelockt zu werden!»

ten, auch jenen, die sich als keiner Religion zugehörig fühlen oder die aus Elementen verschiedener Religionen ihr eigenes Glaubensbekenntnis bilden.

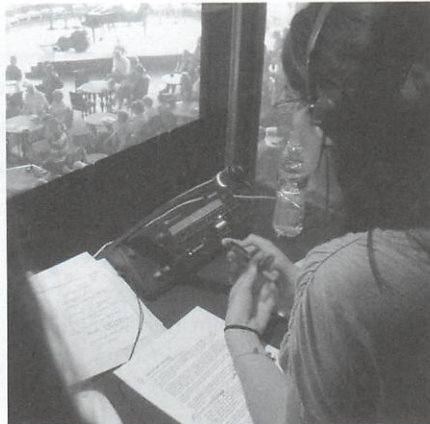
Diese Begleitung der PatientInnen gebe nicht nur der medizinischen Pflege eine zusätzliche Qualität, betonte van Buuren, sondern fördere auch die interkulturelle Zusammenarbeit, da die BegleiterInnen dazu gezwungen seien, zusammenzuarbeiten und sich über Normen, Werte und eine Arbeitsethik zu verständigen.

HolländerInnen afrikanischer Abstammung, die sich als «Abkömmling der Sklaven» sieht. Ihre beeindruckende Präsentation am vierten Tag der Konferenz zum Thema «Die Wunden der Vergangenheit heilen, eine gemeinsame Aufgabe», machte den ZuhörerInnen klar, wie wichtig die Aufarbeitung der Vergangenheit ist und insbesondere auch die Möglichkeit für EuropäerInnen oder AmerikanerInnen afrikanischer Abstammung, sich auf die Suche nach ihren Wurzeln in Afrika zu begeben. Indem sie sich diesen bislang unbekanntem Teil

Momentaufnahmen



«Caux Scholars» beim Ausflug zum Wasserfall in der Nähe von Caux



Von der Dolmetscherkabine aus «gesendet»...



... vom «Kunden empfangen»

Im grossen «Haus auf dem Berg» prägen nebst den regulären Konferenzteilnehmenden jedes Jahr weitere kleinere und grössere Gruppen das Bild. Auf den ersten Blick kaum vom Konferenzpublikum zu unterscheiden, wirken sie diskret im Hintergrund. Sie verteilen Kopfhörer, putzen Gänge, schneiden Rosen, tippen Texte, waschen Geschirr und machen aus Caux das, was es ist: ein Haus für die Welt. Grund genug also, diese Spezies genauer unter die Lupe zu nehmen:

«Caux Scholars Program» – «Ehemaligen-Treffen» und Zukunftsplanung

Der vor 17 Jahren gestartete Sommerstudienkurs CAUX Scholars Program zum Thema Konfliktprävention und -lösung bietet jährlich 20–25 HochschulstudentInnen und -absolventInnen aus aller Welt während vier Wochen nebst Theorie und Fallbeispielen die Gelegenheit, mit Menschen aus Konfliktregionen in Kontakt zu kommen. So werden aus dem Forschungsgegenstand Begegnungen. Eine einzigartige Kombination.

Im Sommer 2008 trafen sich 30 der «Ehemaligen» zu einer CAUX Scholars Reunion. Während zwei Tagen evaluier-

ten sie das Programm, werteten den Kurs im Hinblick auf beruflichen Nutzen seit ihrer Kursteilnahme aus und steuerten Ideen für die nächste Serie Kurse bei. Die Ergebnisse finden Sie ab November auf www.cauxscholars.org.

www.cauxscholars.org

Welschlandpraktikum plus

Die aargauische Kantonsschülerin Carina genoss während ihrem vierwöchigen Welschland-Praktikum in der Catering-Abteilung des Konferenzentrums sowohl den Kontakt wie auch das Französische beim allmorgendlichen Gemüserüsten. Später am Tag machten

ihre Englischkenntnisse Fortschritt bei der Zusammenarbeit mit dem internationalen Küchenteam. Am Nachmittag meldete sie sich als Frischluft- und Gartenfan für die Pflege der Rosen, welche später das grosse Esszimmer und die langen Korridore schmückten. Eine ihrer Schweizer «Französischlehrerinnen, die während dreissig Jahren als Krankenschwester im südlichen Afrika gearbeitet hatte, schätzt die Begegnung mit Konferenzteilnehmenden verschiedenster Kulturen im Küchenteam, «wo ich einen praktischen Beitrag leisten kann». Da ihr, mit über 80 Jahren, die Korridore des Hauses mehr als lang vorkommen, bewegt sie sich während ihrem mehrwöchigen «Caux-Einsatz» per Trottinett durchs Haus.

Freiwilligeneinsatz für Frühpensionierte

Die frühpensionierte ehemalige Postbeamtin Irma wohnt in Genf und kam vor einigen Jahren auf einem Kurzausflug nach Caux. Damals sagte sie sich, eines Tages möchte sie da mithelfen. In ihrem ersten Pensioniertensommer meldete sie sich als Freiwillige für mehrere Wochen. Sie habe «im Sekretariat, beim Zimmerdienst, beim Gemüseteam und bei der

Pressestimmen

Schweiz

«C'est une sorte de tout petit Forum de Davos au-dessus de Montreux. Les médias et la police en moins... Pendant plus d'un mois, quelque 1500 participants venus du monde entier sont attendus pour débattre la Sécurité humaine, cette problématique complexe de haute actualité.»

24heures, Lausanne, 3. Juli 2008

24heures

«Les artisans de paix ont désormais rendez-vous à Caux. Présidée par l'Algérien Mohamed Sahnoun, pilier de la Genève internationale, la fondation Initiatives et Changement achève aujourd'hui son premier forum sur la sécurité humaine où se sont exprimés entre autres Clare Short, ancienne ministre britannique de la Coopération, Knut Vollebaek, haut commissaire de l'OSCE pour les Minorités, et Luc Gnacadja, secrétaire général de la Convention des Nations unies sur la désertification. L'idée est d'associer des personnalités de premier plan. Le négociateur palestinien, Yasser Abded Rabbo, et le vice-président (sudiste) Soudanais Riek Machar devaient participer à l'édition 2008, avant d'en être empêchés par l'actualité.»

Le Temps, Genf, 22. Juli 2008

LE TEMPS

«Des jeunes musulmans venus de trois pays européens sont venus pour se familiariser à la médiation et à la résolution de conflit. Un programme qui pourrait faire bouler de neige l'an prochain. Dialogue, écoute, échange d'idées. Depuis sa création en 1946, le centre de rencontres de Caux invite à prendre de la hauteur.»

Swissinfo.ch, 31. Juli 2008

swissinfo.ch
SCHWEIZER NEWS • WELTWEIT

«Was braucht es, um Vertrauen zu bilden zwischen Angehörigen verschiedener kultureller, ethnischer und politischer Gruppen? Und welche Fähigkeiten sind dazu von Nöten? Diesen Fragen gehen dieser Tage junge Muslime aus Europa im internationalen Konferenzzentrum in Caux nach. Das Programm... ist in die Reihe der diesjährigen internationalen Konferenzen in Caux eingegliedert, die unter dem Thema «Menschliche Sicherheit» stehen... Es werden Erkenntnisse historischer,

vergleichender und hermeneutischer Forschung über interreligiöse Beziehung einbezogen... Gleichzeitig lernen die jungen Leute in den Kursen Netzwerke und Arbeitsgruppen aufbauen können, die zur Überbrückung von traditionellen Grenzen in Religion, Kultur und Politik beitragen.»

Neue Zürcher Zeitung, 28. Juli 2008

Neue Zürcher Zeitung

International

«Dans la tradition de Caux, faite d'écoute, de dialogue et de partage, les 400 participants au Forum doivent tenter de trouver des réponses à une série de questions devant aider les décideurs à adresser le problème de la sécurité humaine. D'abord la comprendre. Ensuite lui donner un contenu global et en assurer les fondations.»

Fraternité Matin, Côte d'Ivoire, 20.07.08

FRATERNITÉ
MATIN

«Gerald Pillay, vice chancellor of Liverpool Hope University, has criticised self-interest for being the default setting for society. He was speaking in Switzerland on the day that the Doha Round of WTO talks towards liberalising world trade collapsed in Geneva. Dr. Pillay made no direct reference to the WTO talks about he said 'more and more countries are pulling up the drawbridge and closing the shutters. The optimism is gone.' He was addressing an international Tools for Change conference in the Swiss mountain village Caux, near Montreux.»

Liverpool Daily Post, 31. Juli 2008

LIVERPOOL
DAILY POST

«Während im August der Georgien-Krieg tobte, wurde im ehemaligen Hotel Caux-Palace hoch über dem Genfersee eine alte Frage diskutiert: «Können Kunstschaffende zu einer friedlicheren Welt beitragen?»... Friedensarbeit müsse eben auf allen Ebenen des gesellschaftlichen und politischen Lebens geleistet werden, lautete das Fazit des Forums. Das Engagement für den Frieden brauche dazu lokale, regionale und globale Akteure, nicht nur in der Politik, sondern vor allem in der Zivilgesellschaft. Die Kunstschaffenden des Caux-Forums haben den Beruf zur Berufung gemacht und wollen durch ihre Kunst die Friedensbotschaft in die Welt tragen.»

Frankfurter Neue Presse, 01.09.2008

Frankfurter
Neue Presse



Carina «in den Rosen»

Betreuung des Buchladens und der Ausstellung CAUX-expo mitgearbeitet. Dies: «damit ich herausfinden kann, wo ich in den kommenden Jahren während des Sommers meine Fähigkeiten am besten einsetzen kann».

Babylon auf dem Berg?

Während den sechs Konferenzwochen werden die Hauptversammlungen jeweils in 6–8 Sprachen übersetzt. Maria, die Inhaberin eines Sprachinstituts in Deutschland, sieht ihren Beitrag in Caux seit Jahren in der Koordination der benötigten Dolmetscherdienste. Sie bietet DolmetscherstudentInnen und StudienabgängerInnen mit ihrem Freiwilligeneinsatz in Caux Gelegenheit zur ausgedehnten Praxiserfahrung. Seit einigen Jahren kommt es nun auch öfters vor, dass sich ehemalige Caux-PraktikantInnen, die heute erfolgreich im Berufsleben stehen, sich für eine oder zwei Wochen freiwillig melden. Evi erklärt: «nicht weil ich heute die Übung noch brauchen würde, sondern weil das hier Besprochene Sinn macht und nicht nur den Teilnehmern, sondern auch mir neue Perspektiven und kostbare Begegnungen bringt».

mso

Kommende Veranstaltungen in der übrigen Schweiz:

Montag, 3. Nov. 2008, 19.30 Uhr, Borromäum, Byfangweg 6, Basel
Im Rahmen der *Wochen der Religionen* wird der Film «Der Imam und der Pastor» gezeigt (siehe CAUX-Information 03/08). Anschliessendes Podiumsgespräch mit Sohail Mirza, Swiss Pakistan Society, Muhammad Michael Hanel, Gesellschaft Schweiz-Islamische Welt, Heidi Rudolf, Katharina-Werk, Georg Vischer, Präsident IRAS-COTIS, Peter Bollag, Vorstandsmitglied IGB, und Vignarajah «Viggy» Kulasingam, Präsident Hindutempel Basel. Die Diskussion wird von Lilo Roost Vischer, Religionsbeauftragte Integration Basel, geleitet und von Regierungspräsident Guy Morin eröffnet.

Veranstalter:

Interreligiöses Forum Basel (IRF)

Informationen:

www.woche-der-religionen.ch

Weitere Veranstaltungen finden Sie auf www.caux.ch/veranstaltungen

www.caux.ch

Kommende Veranstaltungen in Caux 2008/2009

Caux Winterkonferenz 2008/2009: Europa – Verantwortung, Hoffnung, Zukunft

26. Dezember 2008 – 1. Januar 2009

Das Organisationsteam der Konferenz schreibt in der Einladung: «Der Jahreswechsel ist eine ideale Gelegenheit, Rückschau zu halten, Pläne für die Zukunft zu schmieden und neue Energie zu tanken. Sie sind herzlich eingeladen, diese Tage des Austauschs und der Reflexion mit anderen TeilnehmerInnen aus verschiedenen Teilen Europas zu verbringen. Wir wollen herausfinden, wo unsere gemeinsame Verantwortung liegt. Welche Hoffnungen haben wir für

die Zukunft eines Europas, das seine eigene Identität weiterentwickelt, aber auch über seine Grenzen hinausschaut? Das internationale Konferenzzentrum der *Initiativen der Veränderung* in Caux (Schweiz) ist ein idealer Ort für eine solche Veranstaltung. Wir freuen uns darauf, Sie in Caux zu treffen!»

Weitere Informationen und Anmeldung: www.caux.ch/winterkonferenz

www.caux.ch

Internationale Konferenzen in Caux 2009: Vertrauen und Integrität für eine nachhaltige Welt

9.–15. Juli 2009

Gemeinsam Vielfalt leben:

Diese nach 2007 und 2008 dritte Konferenz in Caux zum Thema Interkultureller Dialog richtet sich sowohl an ExpertInnen, die sich beruflich mit dem Thema interkultureller Dialog beschäftigen als auch an alle anderen, die daran interessiert sind, Fortschritte im Dialog der Kulturen zu erzielen. Parallel dazu findet die Konferenz «Leading Change for a Sustainable World» statt, die Weiterbildungskurse für junge Menschen anbietet, die sich sozial engagieren möchten.

17.–22. Juli 2009

2. Caux Forum für

Menschliche Sicherheit:

Die zweite Auflage des 2008 sehr erfolgreich lancierten Caux Forums für Menschliche Sicherheit soll wiederum möglichst viele Menschen versammeln, die sich weltweit und auf verschiedenen Ebenen der Gesellschaft für Frieden und menschliche Sicherheit einsetzen.

Teilnahme auf Einladung.

24.–29. Juli 2009

Vertrauen und Integrität in der Weltwirtschaft – für eine nachhaltige Globalisierung:

Die Wirtschaftskonferenz lädt dazu ein, in einem kooperativen Geist gemeinsam Ideen zu entwickeln, wie auf aktuelle Probleme der Globalisierung proaktiv und ethisch reagiert werden kann. Die Konferenz richtet sich an junge Berufleute, Studierende, UnternehmerInnen, LandwirtInnen, Medienschaffende, AkademikerInnen, Nichtregierungsorganisationen und all jene, die sich für Wirtschaftsfragen interessieren.

6.–12. August 2009

Werkzeuge der Veränderung – Frieden ist lernbar:

Eine Woche mit Weiterbildungskursen, in denen die Teilnehmenden Methoden und Wege kennen lernen, wie Veränderung ohne Gewalt möglich ist. Die Kurse basieren auf den Grundwerten und vielfältigen Erfahrungen von *Initiativen der Veränderung*.

Mehr zu den Internationalen Konferenzen 2009 in Caux finden Sie ab November auf www.caux.ch/2009.

www.caux.ch

INFORMATION 4/08

CAUX

Initiativen der Veränderung

AZB 6002 Luzern 2
PP/Journal CH-6002 Luzern